

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Rattner, Tschernitz, Kettendorf, Krieter, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz
Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 22. 11. — 28. 11. 80 Pf. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M.
Die sieben Mal gespaltene Mittags-Zeitung kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeitung 2.— M.
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Berantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Auktion oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 140

Brockau, Sonntag, den 23. November

1930

Rein Grund zu verzweifeln



Was wir bergen in den Särgen
Ist der Erde Kleid,
Was wir lieben, ist geblieben
für die Ewigkeit?

Totensonntag

Am letzten Sonntag des Kirchenjahres feiern wir das Totenfest. Ein Tag des tiefen Schmerzes, stiller Trauer und wehmütigen Gedenkens. Da stehen Eltern am Grabe ihrer Kinder und fragen sich voll Gram: Warum mußte dieses junge blühende Leben so bald verlöschen, warum mußte diese zarte Blume, die so lieblich sich entfaltete, so schnell verblühen? Da stehen Kinder in Leid und Trauer am Grabe ihrer Eltern und ringen verzweifelt die Hände. Wie schwer ist es für ein Kind, den Weg des Lebens ohne die Fürsorge und Treue liebender Eltern zu gehen, ohne jene unvergleichliche Elternliebe, die immer mehr gibt, als sie empfängt, die im Geben selig ist, und nie das Ihre, immer das des Kindes sucht! Wohl erkennt das Kind die ganze Größe und Tiefe der elterlichen Liebe nicht immer, solange sie noch über ihm waltet, aber sobald sie auf ewig dahin ist, fühlt es sich in tiefster Seele verwaist und weiß, daß niemand auf der Welt ihm Vater und Mutter erziehen kann. Da steht der Mann, dem die Gattin entrissen ist, einsam am Grabe des Liebsten, das er auf der Welt bejaßt. Er ist ein anderer geworden, das seitdem ihm nicht mehr der liebevolle Blick seines Weibes daheim empfängt, die Kraft und Schaffenslust seines Lebens ist gelähmt und abseits und unzugänglich geht er seiner Wege. Da steht die Witwe verlassen und hilflos am Grabe des Mannes, der ihr Schutz, und Trost und Hilfe in diesem Leben bedeutete, und sie kann es nicht fassen, daß die Hand, die so fest in ihrer ruhte, nun auf immer aus der ihren gelöst und erkalte ist. Wer vermag sich diesem Schicksal zu fügen, das ihm an der empfindlichsten Stelle traf und ihm das Liebste von der Seite riß? Es ist schwer, diesem Leid gegenüber nicht bitter zu werden. Aber wenn wir nicht ganz innerlich zusammenbrechen wollen, so werden wir mit dem Dichter sagen müssen:

„Nur nicht bittere Fragen tauischen,
Untwort ist doch nur wie Meeresrauschen,
Wie's dich auch auszuhorchen treibt,
das Dunkel, das Rätsel, die Frage bleibt.“

Aber diese resignierte Weisheit, daß alles bittere Fragen nichts nützt, und daß nur stumme Selbstbescheidung für uns übrigbleibt, kann der Menschheit nicht genügen. Wie sollten wir, das wird an seinem Tage des Jahres so deutlich wie gerade am Totensonntag, den ganzen Sammel dieses Lebens ertragen, in dem es von vornherein bestimmt ist, daß von zwei Menschen, die in Liebe verbunden sind, einmal

der eine den anderen allein zurücklassen muß, wie sollten wir das alles ertragen, wenn uns nicht irgendeine höhere Hoffnung und ein helleres Licht leuchtete? Seit Jahrhunderten hat sich die Menschheit bemüht, für die Rätsel und das Leid des Lebens irgendeine natürliche Erklärung zu finden und sozusagen ohne Religion, ohne das Christentum auszukommen. Nichts ist so gründlich gescheitert wie gerade diese Versuche. Wahr sind die Lehren des Materialismus, die vor 50, 60 Jahren in den Kreisen sogenannter Gelehrten als der Weisheit höchster Schlüsse galten, niemals weiter in breitere Volkschichten eingedrungen, aber sie haben doch an der Oberfläche gewirkt und bis zu einem gewissen Grade das geistige Bild der Zeit bestimmt.

Wie weit liegt doch diese Epoche hinter uns zurück. Gerade als das unendliche Leid, welches der Weltkrieg über die ganze Welt und besonders über das deutsche Volk gebracht hat, ist die Quelle einer religiösen Verjüngung und Vertiefung geworden, und klarer und heller als jemals leuchtet gerade heute der Welt das Licht des Evangeliums, von dem schon Goethe gesagt hat, es stelle das höchste an geistiger und seelischer Kultur dar, was für die Menschheit erreichbar sei. Es liegt eben in der tiefsten Natur des Menschen begründet, daß er ohne eine Verbindung mit dem Göttlichen und Ewigen nicht zu leben vermag; nichts ist so wahr und treffend wie das tiefe Wort des heiligen Augustinus, Gott habe das menschliche Herz als ein unruhiges Wesen erschaffen, und es könne seine Ruhe eben nur in Gott selber finden.

Der Totensonntag, der uns die Vergänglichkeit allesirdischen lehrt, an dem wir trauend an den Gräbern unserer Lieben stehen, er wäre ein Tag wilden und verzweifelten Schmerzes, wenn nicht in unser menschliches Leid ein überirdisches Licht hineinscheine und uns die Gewissheit gäbe, daß wir auch mit unsere entrissenen Lieben auf irgendeine geheimnisvolle Weise in Gott verbunden sind, daß die Liebe ewig währt und daß uns nichts von der göttlichen Liebe zu scheiden vermag. Dieser tiefen Erkenntnis gegenüber, die im Grunde ein Urgut der Menschheit bildet und durch die christliche Kirche ein unverlierbares Gut der europäischen Völker geworden ist, erscheint alle menschliche Erkenntnis unzulänglich, alles menschliche Wissen ärmisch und beschränkt, und man kann nur mit leidig lächeln, wenn z. B. die Machthaber in Rußland und andere armeselige Köpfe in allem Ernst Gott den Krieg erklären und die Menschheit für den Verlust ewiger Güter mit kläglichen menschlichen Surrogaten abspeisen wollen. Das ewige Licht leuchtet über alle diese vergänglichen Narrheiten hinweg unsernen Toten wie uns, die wir noch auf dieser Erde wandeln.

„Deutscher Zorn“

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius hat am Donnerstagabend im Reichsratsplenum eine ausführliche Rede über außenpolitische Fragen gehalten. Sie stellt im wesentlichen eine Antwort an Frankreich dar, von dem uns in den letzten Tagen und Wochen aus der französischen Presse, aus französischen Parlamentsreden und vor allem aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten Ansichten über die Rechtslage bestimmter internationaler Probleme herübergekommen sind, die unbedingt eine Zurückweisung von Deutschland erfahren müssen. Dr. Curtius hat diese Zurückweisung gegeben. Man darf feststellen, daß diese Zurückweisung energisch, klar und den deutschen Rechtsstandpunkt entsprechend erfolgt ist. In Frankreich ist man erklärlicherweise einigermaßen erstaunt darüber, daß ein deutscher Außenminister dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu nicht deutliche Antwort erteilt. Man spricht dort „vom deutschen Zorn über Tardieus „Neuerung“ in der Frage der Abrüstung und der Revision der Verträge“, von Einschüchterungsversuchen und dergl. mehr. Das beweist uns, daß die deutsche Antwort gesessen hat.

Auch in deutschen politischen Kreisen finden die Ausführungen des deutschen Außenministers fast durchweg Zustimmung. Man begrüßt es, daß die deutsche Regierung endlich den Mut gefunden hat, Frankreich daran zu erinnern, daß internationale Verträge, also auch das Versailler Diktat, der Locarno-Vertrag und der Kellogg-Ballt bindende Verpflichtungen selbst für Frankreich erhalten. Tardieu hatte eine solche Verpflichtung für Frankreich bestritten, indem er der Revisionsklausel des Young-Plans wie auch der Abrüstungsbestimmung des Böllerbundspaktes eine völlig neue Auslegung gab, die, wie Dr. Curtius mit Recht betonte, „nicht einmal in der Zeit absoluter militärischer Gewalt, als Frankreich und seine Alliierten uns den Versailler Vertrag diktieren konnten.“

verloren worden ist. Die bisher vorliegenden Kommentare französischer Rechtsblätter bestätigen dem deutschen Volk, daß Frankreich tatsächlich den Versuch unternimmt, französische Verpflichtungen aus den sogenannten Friedensverträgen nicht mehr anzuerkennen. Was das bedeutet, wird jeder begriffen, der feststellen mußte, wie wenig sich Frankreich bisher schon solcher Verpflichtungen bewußt sein wollte.

Solchen Versuchen hat der deutsche Außenminister eine Warnung entgegengestellt, die bestimmt in der ganzen Welt und wahrscheinlich auch in Frankreich Eindruck machen wird. Dr. Curtius hat erklärt, daß Deutschland kein neues Bündnisystem erfrebe, daß man es aber, „wenn sich gegenwärtige Auffassungen zwischen den Regierungen über die prinzipiellen Grundlagen der internationalen Politik herausheben, stets auf der Seite derjenigen finden wird, die sich für Gleichberechtigung und fortschrittliche Gestaltung der Dinge einsetzen“. In diesen Worten liegt ein Bezug zu einer Politik, die sich nicht abhängig fühlt von irgendwelchen Verpflichtungen rückliegender Zeit, sondern die sich trotz Herrn Tardieu und der bei dem bekannten Frühstück von Bar-le-Duc aufgestellten neuen politischen Richtlinien Frankreichs das Recht und die Freiheit nimmt, seine Freunde im Interesse des europäischen Friedens und des Fortschritts menschlicher Kultur selbst zu suchen, die mit ihm gleichen Sinnes sind. Herr Tardieu glaubt offenbar heute noch, seine Gesichtspunkte öffentlich vertreten zu können, weil er sich hinter den Bajonetten, Maschinengewehren und Tanks des nicht abgerüttelten Frankreichs sicher fühlt. Er sollte nicht verkennen, daß die Mehrheit der europäischen Völker sich gegen Frankreichs Bündnis- und Rüstungssystem ausgesprochen hat.

Gerade in der Frage der Abrüstungsforderung des Böllerbundstatuts hat Frankreich bisher eine Haltung eingenommen, die sich direkt gegen das Versailler Diktat richtet und darauf abgestellt ist, die militärische Vorstellung Frankreichs in Europa für alle Seiten sicherzustellen. Der deutsche Außenminister hat diese französische Politik ausdrücklich festgestellt und betont, daß damit der Boden, der seit 1919 die Grundlage aller Abrüstungsverhandlungen gewesen ist, verlassen wird. Er hat deshalb Tardieu daran erinnert, daß er als einer der Väter des Versailler Vertrages sicherlich die Bestimmungen dieses Vertrages genau kennt, die die erwogene Entwaffnung Deutschlands als Vorleistung für die allgemeine Abrüstung deutlich kennzeichnen. Nicht nur der Abschnitt über die deutsche Entwaffnung läßt hierüber gar keinen Zweifel, sondern im Böllerbundspakt selbst ist die Abrüstungsverpflichtung aller Bundesstaaten festgelegt und im Locarno-Vertrag feierlich wiederholt. Wenn Tardieu und der hinter ihm stehende Poincaré nicht den Befand des Böllerbundes gefährden wollen, dann wird es Sache Frankreichs sein, die Gefahrenurache zu beseitigen.

Und dann noch ein Wort von Curtius über die Revision von Verträgen. Er hat hier eine Formulierung gebraucht, die trotz aller diplomatischen Höflichkeit von so klarer Eindeutigkeit über das vertragliche und moralische Recht hinaus — und über die vertretliche und moralische Pflicht der alliierten Staaten über die Abänderung rechtlich unhaltbarer und moralisch unanständiger Verträge ist, daß Tardieu schwer fallen wird, hiergegen einen stichhaltigen Einwand zu erheben. Ein französisches Rechtsblatt hebt die Offenheit des deutschen Außenministers hervor. Auch in Deutschland wird man dafür dankbar sein, daß Dr. Curtius die Grundsätze und die einzuleitenden Maßnahmen der deutschen Außenpolitik so klar ausgearbeitet hat. In Frankreich empfindet man richtig, wenn man seine Ausführungen gleichsam als Ausdruck des deutschen Zorns betrachtet. Frankreich hat reichlich Anlaß gegeben, diesen deutschen Zorn zu entfachen. Man sollte auch in Frankreich langsam erkennen, daß wir nicht 1918-19, sondern 1930-31 schreiben!

Die Presse zur Curtius-Rede

Was man in Berlin sagt.

Berlin, 21. November.
In den Kommentaren der Morgenblätter zu der gestrigen Reichstagsitzung spielt die außenpolitische Rede des Ministers Dr. Curtius die Hauptrolle. Nur ein Teil der Sitzungen beschäftigt sich auch mit den eigentlichen Reichsratsbeschlüssen über das Sanierungsprogramm und den Reichstag. Die „Germany“ spricht von einem großen bedeutsamen Schritt voraus. Die Aufgabe, die der Reichsregierung im Reichstag harre, werde erheblich schwieriger sein. Die Ausführungen des Reichsausßenministers ordneten sich logisch und konsequent in den arrohen Gesamtplan der Reichs-

Kurze Notizen

Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer hat beschlossen, gegen die von der Regierung angesordneten Militärkredite zu stimmen.

Der amerikanische Finanzberater der polnischen Regierung, Dewen, hat in Begleitung seiner Familie und seines Mitarbeiters Alsen Warschau verlassen und ist nach Paris abgereist, um sich von hier aus nach Amerika zurückzugeben.

Der frühere brasilianische Präsident Dr. Washington Góis ist in Begleitung seiner Gemahlin sowie einer Anzahl früherer Regierungsbeamter an Bord des Dampfers „Alcantara“ nach Lissabon in die Verbannung abgereist.

Der vorgezogene Start des Flugschiffes „Do. X“ in San-
tander ist des schlechten Wetters wegen verschoben worden.

regierung, Sanierung im Innern und dadurch neue und
größere Bewegungsfreiheit nach außen, ein.

Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ unterstreicht den Erfolg der Reichsratsarbeiten. In der wohl abgewogenen und sehr sorgfältig formulierten Rede des Reichsaufßenministers sei ein neuer Ton angeschlagen, der nicht überhört werden könne. Seine Rede sei mehr als eine bloße Rechtsverwahrung, sie sei die Ankündigung einer Initiative. Alle von ihm angeschnittenen Einzelfragen mündeten in das zentrale Gesamtproblem der Revision des Diktates von Versailles.

Die „Böllische Zeitung“ nennt die Rede des Außenministers sehr geschickt, sie verbinde die Erfordernisse der Innenpolitik mit den Notwendigkeiten der Außenpolitik. Das „Tageblatt“ sieht in ihr mehr als eine bloße Antwort auf die Kameraden Tardieu. Die Erwiderung auf Tardieu Darlegungen werde an Bedeutung noch übertragen durch die grundlässliche Ankündigung deutschen Anspruches, die Bestimmungen der Verträge nicht immer nur gegen Deutschland angewandt zu sehen.

Die „Börsen-Zeitung“ charakterisiert die Ausführungen dahin, die Revisionssdebatte lasse sich nicht durch die herrliche Handbewegung Tardieu beenden, sie sei in Fluss und bleibe in Fluss, weil die Lebensnotwendigkeiten stärker seien, als papiere Paragraphen.

Der „Local-Anzeiger“ empfindet die Ausführungen Dr. Curtius als zu schwach. Sie werden bei Tardieu, bei Briand und dem ganzen französischen Volke nur die Einstellung neu festigen: Mit Deutschland können wir springen wie wir wollen.

Paris empfendet „deutschen Zorn“

Paris, 22. November.

Die Rede des Reichsaufßenministers Dr. Curtius ist von der Agentur Havas in einem längeren Auszug verbreitet worden und wird von den meisten Morgenblättern wiedergegeben, jedoch nur von wenigen bereits kommentiert. Während das radikale Blatt „La République“ sich mit der vorläufigen Feststellung begnügt, daß der Reichsaufßenminister die schwierigen Fragen nicht umgangen habe und daß seine Darstellungen ein wenig rauh seien, aber nichts Aggressives enthielten, verhalten sich die beiden rechstseitigen Blätter, die bereits Kommentare veröffentlichten, durchaus ablehnend.

„Echo de Paris“ spricht vom deutschen Zorn über Tardieu „Neuerung“ in der Frage der Abrüstung und der Revision der Verträge. Wir danken Dr. Curtius, so erklärt das Blatt, für seine Offenheit. Dr. Curtius wiederholt ganz laut, was sehr oft in geheimen persönlichen Aussprachen erörtert worden ist. Er leistet uns einen Dienst. Wir werden ihm doppelt dankbar sein, wenn seine Darlegungen dem französischen Parlament die Kraft geben, von Briand andere Ausführungen zu fordern als die vagen Melodien, mit denen er gewöhnlich seine Hörer überhäuft.

„Figaro“ schreibt: Bisher habe kein deutscher Minister die Forderung seines Landes in einem derartigen Ton vorgetragen. In Frankreich würden sich darüber nur diejenigen runden, die auf die Konzessionspolitik große Hoffnungen lebten und die unter Verkennung der deutschen Mentalität meinten, unsere Nachbarn würden Frankreich Dankbarkeit dafür zollen, den Betrag ihrer Schuld herabgesetzt und ihr Gebiet fünf Jahre früher als vorgesehen geräumt zu haben. Muß man in Dr. Curtius‘ Ausführungen einen Einschüchterungsversuch erblicken? Vielleicht. In diesem Falle wäre es gut, wenn die Berliner Regierung wüßte, daß wir fest bleiben und daß man von uns keine neuen Konzessionen erwarten darf, die keineswegs dem Frieden dienen.

Amerikanisches Verständnis

New York, 22. November.

Von den Morgenblättern beschäftigt sich vorläufig nur „Times“ in einem Leitartikel mit der Rede des Reichsaufßenministers. Das Blatt erklärt, der Minister habe die öffentliche Meinung in Deutschland darauf verwiesen, daß, falls die Lasten des Youngplanes unerträglich werden sollten, Deutschland nicht hilflos sei, da der Youngplan selbst das Zugeständnis enthalte, daß eine Revision eines Tages sich als notwendig erweisen könnte. Dr. Curtius habe auch erklärt, daß Deutschland den Youngplan nicht zerren und sich seinen ausdrücklich übernommenen Verpflichtungen nicht entziehen werde. Aehnliche Zusicherungen seien bereits von Dr. Schacht gegeben worden. Nachdem sie nun aber Dr. Curtius für die deutsche Regierung gegeben habe, sollten die ehrlichen Absichten der deutschen Republik nicht leicht hin angezweifelt werden.

Panzerlenschiff Elsäss-Lothringen

Erste Rate im Reichstag 1931

Berlin, 21. November

Der Reichstag für 1931, wie er jetzt vom Reichsratsplenum verabschiedet wurde, enthält eine erste Rate im Betrage von 10,83 Millionen Reichsmark für das Panzerlenschiff „Elsäss-Lothringen“.

Wie der Generalsberichterstatter für das Haushaltsgesetz im Reichsratsplenum erklärte, haben angesichts dieser Anforderung und des weiteren Bauprogramms die Reichsrauschküsse anerkannt, daß die überalterten Linienschiffe erlegt werden müßten, wenn nicht die Bemannung erschöpft von ihnen heruntergenommen werden müßten. Die Rauschküsse hätten aber im Text zum Ausdruck gebracht, daß das Programm nur „als Anhalt“ mitgeteilt werde. Der preußische Antrag, bei Heer und Marine weitere je 10 Milli-

onen Reichsmark für 1931 mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage pauschal abzusegen, was auch mit der Preisentkündigung für die Rohstoffe begründet war, sei in den Auschüssen mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Weiter wird bekannt, daß das Panzerlenschiff A (Elsäss-Preußen) auf den deutschen Werften in Kiel 1932 fertig wird. Panzerlenschiff B (Elsäss-Lothringen) soll 1931 auf der Marinewerft begonnen, 1934 fertiggestellt. „Elsäss-Braunschweig“ soll 1932 begonnen und 1936 fertiggestellt. „Elsäss-Elsäss“ 1934 begonnen werden. Der auf der Marinewerft in Bau befindliche Kreuzer „Leipzig“ soll 1931 fertig werden und insgesamt 42 Millionen kosten. Als Gesamtfahrhabsbetrag für Schiffsneubauten wird für die sechs Jahre, die der Plan umfaßt, die Durchschnittssumme von 50 Millionen angegeben. Allgemein bestimmt der Plan: Die Lebensdauer beträgt 30 Jahre für die Panzerlenschiffe und Kreuzer, 15 Jahre für die Zerstörer und Torpedoboote, vom Tage des Stapellaufs an gerechnet.

Gegen Englands Annexionspläne

Um Deutsch-Ostafrika

Berlin, 21. November

Zum Protest gegen die Pläne Englands auf Einverleibung des großen Mandatsgebietes Deutsch-Ostafrika veranstaltete der Arbeitsausschuß deutscher Verbände in Berlin eine große Protestkundgebung. Nach einer Eröffnungsansprache des Reichstagsabgeordneten Dr. Schnee, der den in jeder Beziehung hervorragenden Wert der von England begehrten Kolonie schilderte, bewies Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm-Essen die völkerrechtliche Unzulässigkeit der britischen Pläne nach dem Friedensvertrag und nach Artikel 22 der Völkerbundesfassung, der die Grundlage des Mandatsystems darstelle. Besonders zeigte der Redner, daß die beabsichtigte englische Union gegen Wilsons Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker verstößen.

Deutschland habe das Recht und die Pflicht, als Mitglied des Völkerbundes in der Mandatskommission gegen Englands Vorgehen zu protestieren und, falls der Einspruch nicht durchdringe, an den ständigen internationalem Gerichtshof zu appellieren. Eine die Darlegungen Professor Dr. Grimms kurz zusammenfassende Entschließung wurde ohne Widerstand angenommen.

Frankreich führt Krieg

nördliche Fliegermanöver über Toulon.

Paris, 21. November

Wie Havas aus Toulon berichtet, ist ein Versuch zur Abwehr eines Fliegerangriffes durch Verdunkelung der ganzen Stadt unternommen worden. Von 1 Uhr nachts bis 5 Uhr früh war die Belieferung mit elektrischem Licht und Gas eingestellt. In den Hospitälern benutzte man Petroleum oder Petroleum. Soldaten überwachten die Durchführung der Anordnungen. Die Züge fuhren in langsamem Tempo ein. Das Licht in den Waggons war gelöscht. Gegen 4 Uhr wurde der von der Mannoverleitung vorgehende Fliegerangriff auf das Arsenal und den Hafen von Toulon unternommen, jedoch war es den Fliegern infolge der Verdunkelung der Stadt nahezu unmöglich, die Punkte ausfindig zu machen, die sie bombardieren sollten.

Der Kanzler an die Landgemeinden

Die Regierung wird in Kürze neue Maßnahmen treffen.

Berlin, 22. November

Im Plenarsitzungssaal des Reichstages fand am Freitag die Delegiertenversammlung des Landgemeindetages 1930 statt. In seiner Begrüßungsansprache bedauerte Bürgermeister Langen-Weißwasser, als Verhandlungsleiter, u. a., daß das Sanierungsprogramm der Reichsregierung nicht an die Gemeinden denke und hielte dem Reich vor, daß es unnötige Ausgaben für den Aufbau unterer Verwaltungen beim Finanz- und Bauwesen gemacht habe.

Reichskanzler Dr. Brüning erklärte u. a., auch der Reichstag habe leider jahrelang geglaubt, Läden den Ländern und Gemeinden auferlegen zu können. Dadurch seien die Realsteuern zu einem schweren Druck geworden. Trotz der Agrarkrise sei es der Regierung gelungen, die Agrarpreise vom Weltmarkt abzuhängen.

In kürzester Frist werde die Regierung weitere Maßnahmen treffen, denn von der Konsolidierung der Landwirtschaft her könne ein großer Teil der Arbeitslosigkeit behoben werden. Für das nächste halbe oder ganze Jahr könne die Regierung noch keine volle Gesundung herbeiführen; sie wolle die Schwierigkeiten nur so weit abdämmen, daß das Vaterland nicht völlig zusammenbreche.

Der Sparsamkeitsruf sei 1929 nicht überall durchgedrungen. In der Kommunalpolitik habe man vielfach geglaubt, die garantierten Überlebungen würden auf alle Zeit weiterlaufen und habe darauf seine Ausgaben eingestellt. Man müsse aber damit rechnen, daß schlechte Jahre auf gute folgen. Entscheidend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung werde die Durchführung — und zwar im schnellsten Tempo — des Gesamtprogramms der Reichsregierung sein, das nicht zuletzt die Kreditwürdigkeit und Kreditsicherheit wiederherstellen wolle. Es sei kein Grund vorhanden zu zweifeln.

Für die preußische Staatsregierung sprach der Innenminister Severing, der zur Einigkeit im Kampf gegen die Röte des Winters ermahnte und als unsere gefährlichsten inneren Feinde den Hunger und den Pessimismus bezeichnete. Weiter bekannte er sich u. a. als Anhänger der Arbeitszeit für 15 Stunden im Interesse der Minderung der Erwerbslosigkeit und erklärte, wenn auch die Beamten mitopfern müßten, so werde Preußen nicht dulden, daß sie reglos gemach werden.

Über die „Bedeutung des Landes für die Volksnährung“ sprach Reichsnährungsminister Schiele, wobei er hervorhob, die Erzeugerpriise müßten dem Landwirt die Existenz ermöglichen, ohne daß der Verbraucher übermäßige Preise bezahlen müsse. Die Handelsspanne sei zu verringern. Die letzte Urtheile der Agrarkrise sei darin zu erblicken, daß unsere Volkswirtschaftspolitik eine Ausgeglichenheit in der Preisfrage herbeiführt hat. Aus der fortlaufenden Unrentabilität der Landwirtschaft, besonders im Osten, resultiere die mangelnde Kaufkraft. Daher die Abwanderung aus dem Osten. Da müsse die Siedlung wieder einsetzen.

Wir haben heute diefe verkehrten Wandertreibe vom Osten nach dem Westen; er müsse wieder in die umgekehrte Richtung gelegt werden.

Reichsminister Treiranus sprach in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Osthilfe über die Hilfemaßnahmen, die seit 1929 für den Osten geleistet worden sind. Bei der gegenwärtigen Finanznot könne dem bedrängten Osten nicht ausreichend geholfen werden; aber zunächst müsse der dringendste Not der reinen Grenzgebiete gesteuert werden. Das neue Osthilfegesetz werde bald verabschiedet werden. In den nächsten Jahren werde dann das Hilfswerk für den Osten ausgebaut werden.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding schilderte dann den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen, unter Hinweis darauf, daß neben Deutschland auch England, Italien und selbst die Vereinten Staaten erhebliche Millionen-Defizite hätten.

Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages Reichstagsabgeordneter Dr. Gercke erklärte u. a., solange den Gemeinden hohe Schul- und Wohlfahrtslasten auferlegt seien, könne an eine Senkung der Realsteuer zu schließen nur bei höheren Steuerüberweisungen oder ergiebigen neuen Steuerquellen gedacht werden. Die jetzt geplanten neuen Kommunalsteuern böten nicht annähernd einen Ausgleich. Man müsse an eine Umgestaltung der Kraftfahrzeugsteuer etwa durch Einführung einer Betriebsstoffsteuer denken, die die Massen nicht so sehr belastet.

Major a. D. v. Eickstedt-Tantow erinnerte daran, daß jeder Staat zusammengebrochen sei, der seine Wirtschaft verkümmern ließ.

Alsdorf und Maybach

Straßfälliger Verstoß auf Grube Maybach.

Berlin, 22. November.

Die Reichskonferenz des Bergarbeiter-Verbandes beschäftigte sich am Freitag mit den jüngsten Bergwerkskatastrophen und der Frage der Grubensicherheit. Der Sachbearbeiter Schudy erklärte hierzu u. a.: Man spricht vom „Rätsel in Alsdorf“. So rätselhaft ist die Explosion nicht. Ihre Art ist bekannt, da es sich zweifellos um eine Kohlenstaubexplosion handelt, der eine starke Einleitungsexplosion vorangegangen sein muß. Die ist in Schlagwettergruben zu suchen. Alsdorf ist eine Schlagwettergrube. Die Entzündungsursache steht noch nicht fest, man vermutet sie in der vermissten Benzollotomotive. Es kann aber auch eine andere Ursache sein, weil beispielsweise die elektrischen Mannschaftslampen keinen anderen Schlagwetterschutz hätten. Auf der Grube Anna II sowie auf Maybach im Saargebiet war das Gesteinstaubverfahren zum Schutz gegen Explosions sehr unzureichend.

Auf Maybach war die Vorrichtung der betreffenden Grubenabteilung im allgemeinen mangelfhaft. Die Bewetterung war in jeder Beziehung nicht unzureichend, sondern bergpolizeiwidrig. So wurden in Vorrichtungsbetrieben benutzte Wetter durch die Abbau durchgeführt. Auf einer Stelle im Querschlag taten die Schlagwetter so stark auf, daß die Bezinssicherheitslampen beim Passieren erloschen. Man stellte dort einen ständigen Posten zur Überwachung hin. Die Bewetterung dieser Querschlagstelle war schlecht. Dieser Zustand ist ein straffälliger Verstoß gegen die bergpolizeilichen Bestimmungen.

Als Ergebnis der Beratungen der Reichskonferenz wurde eine Entschließung angenommen, in der im Interesse einer besseren Grubensicherheit u. a. gefordert wird: Ein Reichsberggesetz, Reform der Bergpolizei, Vereinheitlichung der bergpolizeilichen Vorschriften, Grubenkontrolle für alle Bergbauarten und -Reviere. Im Steinkohlenbergbau: Ausdehnung und gründliche Durchführung des Gesteinstaubverfahrens, auch in den Bergbaubetrieben mit schwer entzündlichem Kohlenstaub. Vorgehobene und unter dauernder Überwachung stehende befondere Fluchtwiege in allen Abbauabteilungen. Beseitigung der Benzollotomotiven aus den unterirdischen Betrieben. Verbot der elektrischen Lokomotiven auf Schlagwettergruben in brüchigen Strecken. Für das Saarrevier wird die Einrichtung einer Grubensicherheitskommission und Einführung von Grubenkontrolleuren nach preußischem Muster gefordert. Überhaupt Einrichtung aller gegenüber dem andern deutschen Bergbau dort nicht vorhandenen Sicherung gegen Unfallgefahren.

Sabotage der Brotpreissenkung

Berlin, 21. November.

Die Vereinigung Berliner Brotsfabrikanten, der 70 Berliner Firmen angehören, hat, wie die „B. Z. am Mittag“ berichtet, ein Ausschlußverfahren gegen zwei ihrer prominenten Mitglieder durchgeführt, weil diese sich nicht an die Kartellpreise der Brotsfabrikanten halten wollen. Während die Berliner Bäckereien das 1250 Gramm-Brot für 46 Pfennig verkaufen, hat die Vereinigung Berliner Brotsfabrikanten einen Preis von 48 Pfennigen festgesetzt.

Die Brotsfabrik Köppen und die Brotsfabrik Eduard Goldader haben nun das Brot dem Zwischenhandel zu einem Preis abgegeben, der es diejenigen erlaubt, es zu 46 Pfennigen zu verkaufen und mit den Ladenbäckern zu konkurrieren. Die Firma Goldader ist deshalb in einer Vorsitzung der Vereinigung der Berliner Brotsfabrikanten ausgeschlossen worden, während die Firma Köppen ihrem Ausschluß durch den freiwilligen Austritt zuvor kam.

Da es sich hier um eine regelrechte Sabotage der Preislenkungsaktion der Regierung handelt, wird man erwarten dürfen, daß diese das Verhalten der Vereinigung Berliner Brotsfabrikanten nicht stummzulegen hinnehmen wird.

Anschlußwille ungeschwächt

Anschlußkundgebungen des österreichischen Turnerbundes.

Wien, 21. November.

Auf Veranlassung des Bundesturnrats des Deutschen Turnerbundes für ganz Österreich fanden in allen größeren Orten Österreichs gemeinsam mit den Vertretern sämtlicher völkischen Verbände Anschlußkundgebungen statt. Bei der Anschlußkundgebung in Wien im Großen Saale des Deutschen Schulvereins hielt Dr. Masche von der Hauptleitung des Deutschen Turnerbundes eine Ansprache, in der er mit Rücksicht auf die um sich greifende Legitimitätspropaganda auf die Notwendigkeit einer stärkeren Betonung des Anschlußdankens hinwies. Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß die jüngst in der französischen Kammer gedachte Ansicht, es

Rheumatismus – die Volkskrankheit unserer Zeit

Wenn von Volkskrankheiten die Rede ist, denken wir gewöhnlich an Grippe, Tuberkulose, kurz an Krankheiten, deren Häufigkeit und hohe Sterblichkeitsziffern allgemein bekannt sind. Man weiß, daß ihre Bekämpfung besondere Maßnahmen erfordert und daß gegen die genannten Krankheiten eine große Reihe von Abwehrmaßnahmen geschaffen wurde, zum Schutz des einzelnen wie auch der Allgemeinheit.

Neuerdings ist unsere Volksgesundheit wieder durch eine neue Geißel bedroht, die viel größere Beachtung verdient, als man ihr bisher geschenkt hat. Es ist der Rheumatismus, eine Krankheit, die zwar auch jeder kennt, die aber bis jetzt meist nicht so ernst genommen wurde, wie es ihrer Verbreitung und ihrer Bedeutung für die Arbeitskraft unseres Volkes entspricht. Denn unserer Wirtschaft gehen durch rheumatische Leiden noch mehr Arbeitstage verloren als durch die Tuberkulose. Sehen wir uns z. B. die Krankenstatistik der Berliner Ortskrankenkasse aus den Jahren 1923–1925 an. An Rheuma waren innerhalb dieser Zeit 54 776 Personen mit 1 538 937 Tagen Arbeitsunfähigkeit erkrankt, an Tuberkulose nur 8050 mit 548 099 Tagen. Es ergibt sich also die bedeutungsvolle Tatsache, daß dreimal so viel Krankheitstage durch Rheuma als durch Tuberkulose entstanden und das siebenmal so viel Rheumatherapeuten als Tuberkulose da waren. Doch noch mehr! All die Erkrankungen, die man unter dem Begriff Rheuma zusammengefaßt hat, rufen nicht nur langstellige Arbeitsunfähigkeit, sondern in sehr vielen Fällen auch frühzeitig völlige Invalidität hervor. Die volkswirtschaftlichen Schäden dieser Erkrankungen wirken sich immer stärker aus, und die Sozialversicherungen empfinden die dadurch entstehenden Belastungen täglich drückender. Es ist daher verständlich, daß die systematische Rheumabekämpfung ein derartiges Interesse erweckt hat, daß große Organisationen, wie



Die in vielen Ländern beliebte „Bienenstichkur“ verdankt ihre Entstehung der Erfahrung, daß Bienenstecher fast nie an Rheuma leiden.

das von 24 Ländern gebildete „Internationale Komitee zur Erforschung und Bekämpfung des „Rheuma“, sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben.

Besonders erheblich ist die Zahl der Rheumatherapeuten, die der Allgemeinheit zur Last fallen, in England. Jeder acht Mensch stirbt dort an Herzleiden und davon sind ungefähr die Hälfte rheumatische Ursprungs. Zwei Drittel dieser Erkrankungen treten in der Zeit vom 5.–15. Lebensjahr auf. So verliert England durch Herzleiden nach Rheumatismus jährlich an 15 000 Kinder schon in der Schulzeit. Ein Sechstel aller invalide gewordenen englischen Arbeiter sind Opfer des Rheuma. Über drei Millionen Arbeitswochen gehen dort jährlich durch diese Krankheit verloren, und die Unkosten für die Behandlung betragen ungefähr zwei Millionen Pfund. Ähnlich ist es in Schweden. Nach Prof. Windler sind da mehr als 9 Prozent der Bevölkerung infolge rheumatischer Leiden dauernd arbeitsunfähig; infolge Tuberkulose jedoch nur 3,8 Prozent. In Schweden werden jährlich ungefähr 1500 Rheumatherapeuten lebenslängliche Renten bewilligt. Die Bernhardshäuser rheumatische Leiden verursacht also dem Staat einen ganz erheblichen Schaden. In Dänemark sind 12 Prozent aller Krankheitsfälle der Männer auf Rheumatismus zurückzuführen, und in Österreich ist nach Prof. Wenzelbach die Hälfte der

Die Zahl der Rheumatherapeuten ist, was kaum bekannt sein dürfte, in neuester Zeit so gestiegen, daß diese Krankheit in vielen Ländern der allgemeinen Arbeitsfähigkeit bereits weit mehr Abbruch tut als die Tuberkulose. Den unbedingt erforderlichen Abwehrmaßnahmen steht vor allem im Wege, daß die medizinische Wissenschaft bisher nur wenig zu sagen weiß über das eigentliche Wesen der vielen körperlichen Beschwerden, die wir mit Rheuma zu bezeichnen pflegen.

Körper gekräutigt und die Haut lernt sich auf alle Temperaturenunterschiede sofort umzustellen. Solche spartanische Abhärtung hat der englische Arzt in den letzten 15 Jahren streng durchgeführt, und er behauptet, dieser Maßnahme seine Unempfänglichkeit für Erkrankungen zu verdanken.“

Auf 100 Tuberkulöse kommen in:

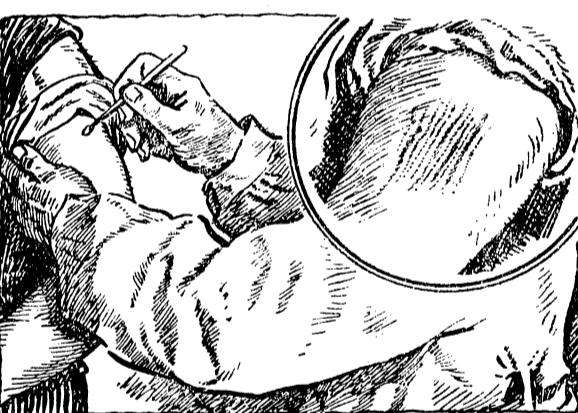
Westpreußen	188
Ostpreußen	111
Schleswig-Holstein	108
Brandenburg	103
Thüringen	98
Oldenburg	88
Württemberg	85
Westfalen	71
Rheinland	63
Schlesien	47
Ges.-Durchschn.	78



Rheumakranke!

Klima und Rheuma hängen sicher eng zusammen, wie auch obige Vergleichszahlen beweisen.

Was läßt sich nur tun, wenn jemand an rheumatischen Beschwerden leidet? Als Maßnahmen gegen das Rheuma kommen in erster Reihe verschiedene Wasserheilverfahren und Schwitzluren in Frage, unterstützt durch Massage. Allerdings ist eine individuelle Anpassung unbedingt erforderlich, denn der eine reagiert z. B. auf Kältereizungen mit vorzüglicher Abhärtung (so der englische Arzt), während andere sich nur neue rheumatische Schmerzen dadurch zusieben und sich statt dessen durch Dampfbäder, durch sorgliche Bekleidung und angständige Bekleidung am besten vor neuen Erkrankungen bewahren. Genauso sicher: Auch die in England übliche Belebung von Zugluft scheint gegen den Rheumatismus ebenso wenig ein Schutz zu sein wie unsere Todesangst vor jedem „Zug“. Das beweisen die großen Rheumatismuszahlen in England. Ob Blätterwurzeln in allen Fällen angezeigt sind, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Vielleicht ist für Rheumatherapeuten eine knappe und pflanzenreiche Kost darum günstig, weil man bei solcher Ernährung viel weniger schwitzen und daher seltener Erkrankungsgelegenheiten ausgesetzt ist. Daß regelmäßiger und reichlicher Alkoholgenuss das Auftreten von Rheuma stark begünstigt, steht außer Zweifel.



Die neueste Behandlung durch Impfung:
In die Haut wird ein besonderer Reizstoff eingeschüttet.

folgende Berufsangehörige: Bergarbeiter, Wäschemänner, Kutscher, Maurer, Bautischler, Straßenarbeiter, Straßenhändler, Kellner usw., ferner solche Berufsangehörige, die in ihrer Arbeit unter starkem Temperaturwechsel zu leiden haben, wie z. B. Heizer, Bäder usw.

Wahrscheinlich ist, daß solche Personen am leichtesten an Rheumatismus erkranken, die hierzu besonders veranlagt sind, die also die Krankheitsbereitschaft ererbgt haben. Schließlich kommen noch bakterielle Übertragungen in Frage, die hauptsächlich von der Nase und den Zähnen ausgehen. So fand der amerikanische Arzt Dr. Straus unter 25 Fällen von Muskelrheumatismus achtmal frische Mandeln und zehnmal frische Zähne als Ursache; nur einmal war Erkrankung als Grund für die Erkrankung festgestellt. Der Rheumatismus wurde in diesen Fällen dauernd befechtigt dadurch, daß die frischen Mandeln entfernt und die Zähne in Ordnung gebracht wurden.

Daß dieselben Ursachen nicht allemal zu der gleichen Erkrankung führen müssen, dafür folgendes Beispiel: Schon seit Jahren sucht ein Mitarbeiter der physiologischen Abteilung des englischen Middelford-Krankenhauses sich künstlich eine Erkrankung zu holen; es ist ihm aber nicht gelungen. Er selbst und auch Studenten seiner Abteilung hielten sich anfänglich eines solchen Versuches in einem Raum von geradezu tropischer Hitze auf und arbeiteten dort mit aller Anstrengung, um in Schweiß zu geraten. Dann gingen sie ohne Kopfschutz und Mantel auf die kalte Straße, in den überdachten Raum zurück, brachten sich erneut in Schweiß und ließen ein zweites Mal ohne Kälteschutz auf die Straße. Trotzdem gelang es ihnen nicht, sich auf diese Weise zu erkranken. Nach Ansicht dieses Arztes erlitten sich sonst gesunde und kräftige Personen nur deshalb so leicht, weil sie sich zu warm anziehen und unnötige Unterkleidung tragen. Gerade dadurch, daß die warme Kleidung jeden Lustzug vom Körper fernhält, schafft man die Grundlage für die Erkrankungserscheinungen. Bei Menschen, die diesen Fehlern begegnen, ruft ein plötzlicher Temperaturwechsel Husten oder Schnupfen hervor, da ihr Wärmeausgleich durch die Abschließung des Körpers gegen die Außenwelt stark beeinträchtigt ist. Wenn aber der ganze Körper täglich dem Licht und der Luft ausgesetzt wird, einerlei, ob Sommer oder Winter, wenn der gesunde Mensch die Unterkleidung trägt, wird der gesamte



Warme Unterkleidung oder dicker Mantel?
Letzterer ist unbedingt vorzuziehen, weil man ihn nur auf der Straße trägt, das Unterzeug dagegen den Körper dauernd umhüllt, ihn so verweicht und damit die Voraussetzung für Erkrankungserscheinungen schafft.

Als wirksames Mittel gegen Rheuma werden auch künstliche Impfungen empfohlen. Die „Bienenstichkur“ erfreut sich in Laienkreisen eines gewissen Rufes. Auch der Arzt kann sie gelten lassen, da sie eine „Reizbehandlung“ darstellt. Außerdem ist es aber gelungen, einen besonderen Impfstoff gegen den Rheumatismus zu finden: Das „Gutibacca“. Eine Serie von fünf Impfungen, die auf die Dauer von mehreren Monaten verteilt werden, sind dabei erforderlich. Bereits nach der vierten Impfung soll der Heilerfolg bemerkbar sein. Hoffen wir, daß der Erfinder, Dr. Paul, viel Erfolg mit seiner Behandlungswaffe hat. Das Riesenheer von Rheumatherapeuten würde ihm dafür Dank wissen.

Dr. Heinz Christoph.



Warum erkälten sich Eskimos nie?
Weil sie nie nach Betreten ihrer Hütte völlig entkleidet.

Ergebnis der Woche

R. P. In den Kampf um den Preisabbau haben jetzt auch die Hausfrauen eingegriffen. Sie dürfen auf diesem Gebiet als die prominentesten Sachverständigen gelten. Sie können am besten beurteilen, was an den vielen Reden und Aufsätzen über die bisherigen Erfolge der Preissenkungsaktion der Regierung in Wirklichkeit ist. Etwa 18 Milliarden laufen durch die Hände der Hausfrauen. Und zwar sind es im einzelnen immer nur verhältnismäßig kleine Beträge, und deshalb können die Hausfrauen am besten beurteilen, ob die Preise wirklich gesenkt worden sind oder nicht. Es ist ganz offenbar, daß der Zwischenhandel nur widerstreitend sich zur Heruntersetzung der Preise entschließt. Deshalb sind auch die bisher erzielten Preissenkungsergebnisse besonders für Lebensmittel im allgemeinen nur gering. Bei dem Fleisch ergibt z. B. in Berlin eine Gegenüberstellung der jetzigen Preise mit den am 29. Oktober erfolgten Erhebungen folgendes Bild: Beim Rindfleisch ist der Preis bei Keule ohne Knochen von 2,99 auf 2,95 pro Kilogramm zurückgegangen, bei Brust von 2,27 auf 2,24, bei Querrippe von 2,22 auf 2,20, bei Kalbfleisch, Keule, von 3,12 auf 3,07, Brust von 2,64 auf 2,61, bei Hammelfleisch von 3,02 auf 2,98, Dünning von 2,63 auf 2,59 Mark. Beim Schweinefleisch ergibt sich ein ungünstigeres Bild. Roteletts kosteten am 29. Oktober 2,58 Mark gegen 2,57 am 12. November, Kamm 2,36 gegen 2,34 im November, Bauch 1,94 gegen 1,93 Mark. Das ist wirklich weniger als gering. In einer großen Hausfrauenfundgebung in Berlin ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß von der ganzen Preissenkungsaktion die Hausfrau bisher nur sehr wenig zu spüren bekommen hat. Andererseits fordern die Hausfrauen mit Recht — und zeigen damit überragende volkswirtschaftliche Einsicht —, daß man wieder mehr zur Pfennigrechnung übergehen und den Unzug des Abzündens nach oben aufgeben sollte. Der Pfennig spielt in jeder Haushaltung, die einigermaßen auf Sparfamkeit eingestellt ist, eine viel wesentlichere Rolle, als man im Wirtschaftsleben schlechthin annimmt.

*

Die Regierung Brüning bemüht sich, für ihr Programm die parlamentarische Lage zu klären. Der Reichstanzler ist in der letzten Woche mit den verschiedenen Parteivertretern in Führung getreten. Dabei tritt immer stärker die Absicht hervor, die Sozialdemokraten für eine sachliche Einstellung zu gewinnen. Es scheint, daß diese Bemühungen nicht ohne Erfolg gewesen sind; denn im sozialdemokratischen Reichstagsfraktionsvorstand wurde mitgeteilt, daß Dr. Brüning bereit sei, auf Abänderungsvorschläge zu seinem Finanz- und Sanierungsprogramm einzugehen, wenn durch sie der Sinn und das Ziel der Sanierung nicht gestört werden. Es verlautet, daß die Sozialdemokraten in erster Linie die Kopfsteuer beanstanden und ihre Befestigung, zumindest aber eine Staffelung verlangen. Diese Kopfsteuer soll kennlich von den Gemeinden dort zur Erhebung kommen, wenn sich eine Erhöhung der örtlichen Realsteuern notwendig machen sollte. Durch diese Kopfsteuer soll verhindert werden, daß parteipolitische Agitationsforderungen in den Gemeindevertretungen zu Lasten der Wirtschaft bewilligt werden. Diesen, die solche Forderungen erheben, sollen dann auch die Verantwortung für eine allgemeine Heranziehung der Bevölkerung zur Aufbringung der sich dadurch ergebenden Kosten tragen. Man kann sich nicht recht vorstellen, daß die Regierung Brüning gerade auf diesen Teil ihres Steuerprogramms verzichten sollte, der den Zweck hat, die Gemeinden zu größerer Verantwortung für ihre Ausgabenwirtschaft zu erziehen.

*

Am vergangenen Sonntag fanden in Baden und Mecklenburg die Kommunalwahlen statt. Sie haben das Bild der letzten Reichstagswahlen nicht verändert, im allgemeinen sogar noch weiterhin verstärkt; die radikalen Parteien links und rechts konnten ihre Stimmenzahl erheblich vergrößern, und zwar in erster Linie auf Kosten der bürgerlichen Mitte. Bemerkenswert ist dabei der zum Teil nicht unerhebliche Rückgang der Sozialdemokratie. Wie bei den Reichstagswahlen so liegt das Geheimnis des Anwachens der radikalen Stimmen wohl in erster Linie in der Auffassung weitester Volksmassen begründet, daß die bisher angewandten Methoden zur nationalen und wirtschaftlichen Freiheit versagt haben und daß man neue Wege beschreiten müsse. Vorerst sind allerdings diese Wege nicht zu erkennen, da die Entwicklung in Wirtschaft und Politik nicht stillsteht, sondern abhängig ist einmal von der Gesamtgestaltung der Dinge in der Welt, zum anderen von der Kraft des deutschen Willens und Wollens. Dem deutschen Volk fehlt trotz aller Not und bitterer Erfahrung die Erkenntnis, daß uns nur Einigkeit stark macht. Auch ist der wirtschaftliche Aufbau nicht nur Deutslands, sondern der ganzen Welt so kompliziert und deshalb so empfindlich, daß nicht unbedachte Experimente zur Besserung führen, sondern die Katastrophe nur beschleunigen müssen. Diese Erkenntnis aber fehlt uns und auch die Überzeugung, daß nur durch gemeinsame Opfer wieder der gemeinsame Aufstieg möglich ist. Die langsame Entwicklung der Preissenkungsaktion ist hierfür der treffendste Beweis.

Wie bitter not uns Einigkeit und klares Ziel tun, haben uns die jüngsten außenpolitischen Ereignisse vor Augen geführt. In Polen sind die Neuwahlen zum Sejm unter Begleitersehren durchgeführt worden, die jeder Völkerbundsidee und allen Friedensreden ins Gesicht schlagen. Ein amerikanischer Journalist hat durch seine Beobachtungen an Ort und Stelle ein geradezu erschütterndes Bild von der Grausamkeit und dem Terror entworfen, den die polnischen Behörden gegen die nationalen Minderheiten zur Anwendung bringen. Obwohl sich seit den letzten Sejm-wahlen an dem Bestand des Deutschtums in Polen nichts geändert hat, ist ihr Mandatsbestand von 21 auf 5 zurückgegangen. Lehnlich, zum Teil sogar noch schlimmer, haben die polnischen Behörden gegen die ukrainische Minderheit gehaust. Man hat nichts gehört, daß der Völkerbund, dem die Dinge doch keineswegs verborgen geblieben sind, irgend etwas unternommen hat, um Polen an die Schutzbestimmungen für die nationalen Minderheiten zu erinnern.

*

Auch von der anderen Seite der deutschen Grenzen haben wir in diesen Tagen Worte aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten vernommen, die nicht nur Deutschland und Europa, sondern die ganze Welt bedenklich stimmen müssten. Nach Tardieu ist Friede der Zustand, den Frankreich in Verfallen durchgelebt hat. Die Grenzen, die damals gezogen wurden, sollen unabänderlich sein. Auch Tardieu hat diese Auffassung in einem Zeitungsinterview ausdrücklich bestätigt, wenn er erklärt, Polen und Frankreich hätten ein Interesse daran, daß die Grenzen so

Vergeßt die teuren Toten nicht!



lieben, wie sie durch den Versailler Vertrag festgelegt worden seien. Deutschland wird sich also zunächst damit abfinden müssen, daß die herrschenden Mächte in Europa nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das gleiche Lebensrecht zu gewähren, wie sie es für die sogenannten Siegervölker verlangen. Die Abstimmungen in Genf über Fragen, die die allgemeine Abrüstung und damit ein politisches Gleichgewicht in Europa zum Ziele haben, haben weiter bewiesen, daß in allen machtpolitischen Fragen lediglich die Staatsmänner einzelner Länder sich das Recht anmaßen, zu bestimmen, wie der Friede in Europa aussehen soll. Ganz anders würde aber das Gesicht Europas sein, wenn nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip die Völker abzustimmen hätten. Dann befände sich Frankreich in einer hoffnungslosen Minderheit — und der Friede wäre gesichert!

Schlesische Umfrage.

Brockau, den 22. November 1930.

Die Stilllegung der Wenzeslausgrube

Die Verhandlungen über die Stilllegung der Wenzeslausgrube fanden am Donnerstag im Verwaltungsgebäude der Wenzeslausgrube in Mölkau statt und wurden vom Regierungspräsidenten Haupp persönlich geleitet. Anwesend waren zahlreiche Vertreter von Behörden, Gemeinden, Beamten-, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften.

Die Vertreter aller beteiligten Arbeitnehmerorganisationen brachten zum Ausdruck, daß für sie die Frage der Sicherheit des Grubenbetriebes im Vordergrund der Betrachtungen steht. Der Vorsitzende des Betriebsrats hält die augenblicklich getroffenen Sicherheitsmaßnahmen der Bergbaubehörde für ausreichend und betonte ausdrücklich, daß die Belegschaft unter den augenblicklichen Sicherheitsverhältnissen bereit wäre, weiter zu arbeiten. Eine Verlängerung der Arbeitszeit, die als eine der Sanierungsmaßnahmen erworben worden war, wurde von den Arbeitnehmern mehrfach kategorisch abgelehnt.

Ausführliche Diskussionen über die Frage der Rentabilität des Grubenbetriebes wurden in dem Augenblick völlig zwecklos, als die maßgebenden Herren des Grubenvorstandes die präzise Erklärung abgaben, daß eine Weiterführung des Grubenbetriebes unter ihrer Regie

unter keinen Umständen in Frage kommt, selbst wenn ihnen Subventionen gegeben würden. Nach dieser Erklärung brach der Regierungspräsident die weiteren Verhandlungen als zwecklos ab.

Die Stilllegung der Wenzeslausgrube, die nun unvermeidlich scheint, bedeutet für den Kreis Neurode und seine Einwohnerchaft vollständige Verelendung. Von ihr werden nicht nur die zur Entlassung kommenden 2500 Arbeiter und 200 Angestellten mit über 9000 Familienangehörigen, sondern weite andere Kreise in ihrer Existenz bedroht.

Der an der tschechoslowakischen Grenze gelegene Kreis Neurode würde bei eintretender Stilllegung der Grube ein großer Elendsherd für unabsehbare Zeiten werden. Nach Erliegen dieses Grubenbetriebes könnten die erwerbslosen Arbeiter, Angestellten und Beamten bei der überall herrschenden Arbeitsnot keinerlei Unterkommen finden, zumal die einzigen im Kreise befindlichen Industrien der Textilbranche schon Arbeitszeitverkürzungen ins Auge gefaßt haben. Nach den bekanntgegebenen Feststellungen des Vertreters des Landesarbeitsamts und des Vertreters des Arbeitsamts Glaz besteht keine Möglichkeit, die erwerbslosen Bergarbeiter von hier nach dem Waldenburger Revier oder nach den westlichen Revieren zu überführen.

Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß einem großen Teil der Bevölkerung der Grafschaft Glaz ein ähnliches Wohlwollen wie den Waldenburger, oberschlesischen und westlichen Gebieten bewiesen wird, indem man seitens der maßgebenden Stellen in Reich und Staat nach Mitteln sucht, um die drohende Verelendung des Grenzkreises Neurode abzuwenden. Weiter wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß doch noch ein Weg gefunden wird, um der Bergarbeiterchaft Beschäftigung und Lohn zu erhalten.

Realsteuersenkung im Ostsegebiet

Im Rahmen der hilfsmittelnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens hat die Reichsregierung zur Senkung der Grundvermögenssteuer vom landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz für das Rechnungsjahr 1930 gleich 15,3 Millionen Mark und zur Senkung der gesamten Gewerbesteuerbelastung (Ertrag, Lohnsumme, Kapital) 11,7 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Die Reichsmittel finden im Regierungsbezirk Siegnik für das Gebiet des Stadt- und Landkreises Glogau, des Kreises Freystadt sowie des Stadt- und Landkreises Grünberg Verwendung und ermöglichen, in den Gemeinden dieses Gebiets, die Realsteuerzuschläge

Mr 1930 bei der Grundvermogensteuer von landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz um 30 Prozent, also zum Beispiel von 50 Prozent um 90 Prozent auf 210 Prozent, bei der Gewerbesteuer um 15 Prozent, also zum Beispiel von 600 Prozent um 90 Prozent auf 510 Prozent zu senken.

Die Durchführung erfolgt auf Grund von Berechnungsbogen des Preußischen Statistischen Landesamts, nach denen die Senkungsbeschlüsse der Gemeinden ergehen.

Mittel für die Hochwassergebiete

Die preußische Staatsregierung hat für die vom Hochwasser betroffenen Gebiete der Provinzen Nieder- und Oberschlesien weitere Mittel, und zwar 80 000 bzw. 40 000 Mark zur Verfügung gestellt. Diese Beiträge sind in erster Linie zur Gewährung von Beihilfen für die Instandsetzung beschädigter Wohngebäude bestimmt.

Preissenkung im Riesengebirge

Wie der „Bote aus dem Riesengebirge“ meldet, hat der Gastwirtverein von Krummhübel und Bärenberg für die Weihnachtswoche und für die Zeit nach Neujahr (in dieser letzteren Zeit sind die Preise ohnehin niedriger) die Preise um 15 Prozent bei ersten Häusern und 10 Prozent bei mittleren Gaststätten gesenkt. Dasselbe haben der Fremdenheimbesitzer-Verband und der Winterverkehrsverein für diese beiden Orte beschlossen. Damit sind also auch die Preise für die Transportmittel, für Wagenfahrten, Hörnerfritten usw. erheblich verbilligt worden. Die östlichen Hochgebirgsbauern auf der reichsdeutschen Seite des Gebirges haben ihre Logispreise für die Weihnachtswoche um 1 Mark und für die Zeit nach Neujahr abermals um 1 Mark gesenkt, so daß sie sich mit allen Abgaben im Rahmen der böhmischen Preise bewegen, ja sogar noch unter diese heruntergehen. Für Gesellschaftsfahrten werden außerst niedrige Pauschalpreise gewährt.

Auch im Westen des Riesengebirges, also auf der Schreiberhauer Seite, sind die Preise in ganz ähnlicher Weise, zum Teil sogar ganz erheblich, gegen das Vorjahr schon seit längerer Zeit gesenkt worden.

Aus Breslau

Politische Schlägerei an der Universität

Freitag mittag kam es zwischen Zettelverteilern der nationalsozialistischen und der sozialistischen Hochschulgruppen zu Zusammenstößen, in deren Verlauf ein Student eine Kopfschelle davontrug. Der Täter fand in dem Tumult verschwinden. Ein herbeigerufenes Polizeikommando stellte die Ruhe wieder her.

— Glückwunschschreiben des Kardinals Bertram. Einer der verdienstvollsten Priester der Diözese Breslau, Prälat Glöckel, beging am Donnerstag sein vierzigjähriges Jubiläum als Kurator der Kongregation der Mägde Mariens. Kardinal Bertram überstande dem Prälaten ein Glückwunschschreiben, in dem er herzliche Anerkennung für die jahrzehntelange segensreiche Wirkung in der Kongregation ausprach.

— Schwerer Verkehrsunfall. In der Nähe der Haase-Brauerei auf der Osener Straße geriet am Freitag ein Lastkraftwagen beim Überholen eines Pferdegepanns auf den Radfahrweg, auf dem gerade zwei Radfahrer in entgegengesetzter Richtung fahren. Einer von ihnen, der 38-jährige Arbeiter Paul Nolle, wurde von dem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Er erlitt neben anderen Verlebungen einen Schädelbruch. Der zweite Radfahrer entging dem gleichen Schicksal dadurch, daß er vom Rad sprang. Er blieb unverletzt.

— Gasvergiftung. Freitag mittag wurde die 71-jährige Witwe D. in ihrer Wohnung in der Clausenstraße durch Gas vergiftet aufgefunden. Da der Gashahn nur zur Hälfte geschlossen war, ist anzunehmen, daß ein Unglücksfall vorliegt.

— Briefmarkenlegen. Während es mitunter schon vorgekommen ist, daß die auf öffentlichen Straßen aufgestellten Postwertzeichenautomaten bei Einwurf eines Betrages keine Ware liefern, ist vor kurzem ein Markenkäufer dadurch überrascht worden, daß dieser für 15 Pfennige alle in dem Automaten befindlichen Marken erhielt. Der so reichlich Beschenkte gab dem Postamt die Marken wieder zurück.

Kreuz und quer durch Schlesien

Striegauer Bahnpaträuber ermittelt

Raubzüge durch Schlesien bis Süddeutschland

Zum Raubüberfall auf den Personenzug 870 auf der Strecke Rohrstock — Gräben am 18. Oktober 1930 wird mitgeteilt, daß der Kaufmann Alfonso Witzik, geboren am 28. Juli 1889 zu Miechowitz O.S., zurzeit unbekannten Aufenthalts, dringend verdächtig ist, die Tat mit noch einem unbekannten Mittäter verübt zu haben. Er ist an Hand von Lichtbildern von mehreren in Striegau wohnenden Zeugen, welche die vermutlichen Täter nach der Tat gesehen und gesprochen haben, als einer dieser Leute bestimmt wiedererkannt worden. Wie bekannt, wurden 9500 Mark gestohlen.

Witzik ist Mitglied einer elfköpfigen Einbrecherbande, welche in den letzten Monaten von Oberschlesien aus Raubzüge nach Niederschlesien, Mitteldeutschland und sogar bis Süddeutschland ausgeführt hat. Unter anderen wurden die Gegenstände von Schwedt, Glogau, Bünzau und Liegnitz von ihr heimgesucht. Sieben Mitglieder dieser Bande wurden inzwischen festgenommen, während die übrigen vier, unter ihnen auch Witzik, noch flüchtig sind.

Der Gesuchte ist etwa 1,65 Meter groß, verlebtes Gesicht (vereinzelt Wimpern), bartlos, wirkt jünger als 41 Jahre, etwa 38-jährig, blondes, linses gescheitertes Haar, auf einem Handrücken zwischen Daumen und Zeigefinger trägt er eine verbliebene Tätowierung eines W. Er spricht ober-schlesische Mundart. Vermutlich ist Witzik im Besitz von Waffen und deshalb bei seiner Festnahme größte Vorsicht geboten.

In diesem Zusammenhang sei nochmals erwähnt, daß man kurz nach der Tat auf dem Eisenbahnmkörper der Station Gräben ein etwa neun Zentimeter langes, schwarzlackiertes Taschenmesser mit Blechschalen, mit einer Klinge, einem Glaszscherer und einem Dorn fand. Mitteilungen über den Aufenthalt des Witzik bzw. über seinen Anhang werden an die nächste Polizei- oder Landjägerektion erbeten.

Filialleiterin veruntreut 4000 Mark

Heftiggenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde eine Legionärin Filialleiterin, die sich der Unterschlagung und Urkundenfälschung schuldig gemacht hat. Sie hat ihre Firma durch ihre Manipulationen um zirka 4000 Mark geschädigt.

Langenöls. Scheunenbrand. In der Nacht zu Freitag verbrannte bei dem Landwirt H. eine Fachwerkscheune mit größeren Strohvorräten und landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken. Es liegt Brandstiftung vor.

Neuhammer. Landseuer. In der Nacht zu Donnerstag brach in einer hiesigen Besitzung Feuer aus, das in den aufgestapelten Erntevorräten eines Wirtschaftsgebäudes reiche Nahrung fand. Außerdem dem Gebäude wurden mehrere landwirtschaftliche Maschinen und eine Menge Kleinvieh vernichtet. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Zobten. Stilllegung. Die Betriebsleitung der Schlesischen Magnesitgruben kündigte die Stilllegung des gesamten Betriebes an, die innerhalb zweier Wochen erfolgen soll. Durch diese Stilllegung werden 80 Arbeiter erwerbslos.

Oberschlesien

Geldschrankbruch in einem Kontor

In der Nacht zu Donnerstag wurde in das Kontor der Vereinigung Mühlenwerke in Kreuzburg ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern fast 4000 Mark in die Hände fielen. Den Schneespuren zufolge kommen drei Täter in Frage, die, nachdem sie die Eisenstäbe aus einandergebrochen hatten, durch das Fenster in das Büro eindrangen und mit Hilfe einer Stahlstahle den Geldschrank öffneten. Die Täter sind unerkannt entkommen, doch vermutet man stark, daß sie mit den drei Einbrechern, die kürzlich in Rosenberg ein Herrenkleidergeschäft plünderten, identisch sind. Die Polizei der Kreisstadt Kreuzburg und Rosenberg ist eifrig bemüht, der Täter habhaft zu werden.

Tost. Diebstahl bei einem Nachtwächter. Während ein Nachtwächter in Riewiech auf seinem Dienstgang war, drang durch das Fenster seiner Wohnung ein Dieb ein und entwendete 470 Mark, Bettwäsche, zwei Sparfassbücher, Inflationsgeld und Invalidenquittdungskarten.

Neustadt O.S. Todessturz. Bei einer Motorradfahrt nach Gleiwitz geriet der Schlosserhelfer Friederich Broske aus Oberglogau mit einem Führwerk in Kollision. Er wollte im letzten Augenblick sein Rad zur Seite steuern, kam aber ins Gleiten und schlug mit dem Körper gegen die Deichsel und ein Wagenrad. An den inneren schweren Verletzungen ist er bald nach dem Unglücksfall verstorben. Sein Soziusfahrer erlitt nur geringe Verlebungen, hatte aber die Befinnung verloren.

Gerichtliches

Revision im Mordprozeß Schiewel

Gegen das Urteil des Schwurgerichts Breslau, durch welches der Haushälter Paul Schiewel wegen Tötung der Prostituierten Kristen und seiner Chefrau zweimal zum Tode verurteilt wurde, hat der Verteidiger des Verurteilten, Rechtsanwalt Dr. Eichstein, Revision beim Reichsgericht in Leipzig angemeldet.

Unterschlagungen in einer Posthilfsstelle

Das Erweiterte Schöffengericht Breslau verurteilte die Verkäuferin Anna T. wegen fortgesetzter Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis ohne Zulässigung einer Bewährungsfrist. Die Beschuldigte, die Tochter eines Postdirektors a. D., war bei der Firma Messom und Waldschmidt als Verkäuferin beschäftigt. Als vor Jahren dagegen eine Posthilfsstelle eingerichtet wurde, übertrug man dieselbe der Angestellten und brachte ihr das größte Vertrauen entgegen. Im August d. J. fand eine Revision der Postkasse statt, und hierbei wurde ein Manko von etwa 2350 Mark festgestellt. Einen Tag vor der Revision hatte die Beschuldigte einer Kollegin gegenüber geäußert, daß sie Gelder an sich gebracht habe, um drohende Pfändungen von ihren Angehörigen abzuwenden. Aehnliche Befundungen hat sie auch bei der Revision gemacht. Vor dem Gericht bestritt sie, derartige Neuerungen getan zu haben, wurde aber überführt. Auch sonst fiel die Beweisaufnahme sehr zuungunsten der Angeklagten aus. Bei Abmessung der Strafe wurde der schwere Vertrauensbruch der T. in Betracht gezogen.

Umfangreiche Beträgerien mit Pelzen

In dem großen Serienbetrugsprozeß in Breslau begann am Freitag die Serie betreffend den Betrug mit Pelzen. Geschädigt sind hier Kürschnermeister und Kaufleute um erhebliche Beträge. Es handelt sich um drei verschiedene Serien der Pelzschwindlelei; die größte Serie wird am 27. d. M. verhandelt. In der Serie, die am Freitag begann, handelte es sich um elf Angeklagte, die zumeist bereits in den Beträgerien mit Staubaußern erhebliche Rollen als Angeklagte gespielt haben. Geschädigt ist bei dieser Serie der inzwischen verstorbenen Kürschnermeister Kowatz um 1600 Mark. Der Betrag beßt sich zunächst auf 4300 Mark, es war aber dem Geschädigten gelungen, einen Teil der Pelze wieder in seinen Besitz zu bekommen. Die Schwindler, die völlig mittellos waren, traten großzügig auf und bezahlten mit Wechseln. Die Giranten waren ebenfalls völlig mittellos und bezogen zumeist Erwerbslosenunterstützung. Natürlich gingen am Fälligkeitstage die Wechsel zu Protest. Die ergauerten Pelze wurden in der Mehrzahl der Fälle schon am Tage des Erhalts verdeckt. Einer der Beschuldigten hatte den Namen des Giranten auf dem Wechsel gefälscht. Er ist deshalb nicht nur wegen Betrugs, sondern auch wegen schwerer Urkundenfälschung angeklagt.

Wirtschaftsumschau

Die ewig frische Börse. — Preissenkung überall im Gange. — Gefahren der Übersteuerung. — Was soll werden?

Es ist wohl die unabsehbare Aufgabe für einen Wirtschaftsberichterstatter, über eine beliebige Börsenwoche zu berichten; denn die Kurse gehen bald etwas heraus, bald etwas herunter, ohne daß die Gelehrten dafür wirklich plan-

tbare Gründe beizubringen in der Lage wären. Auch in der vergangenen Woche ging es etwas heraus, dann wieder etwas herunter. Ein Teil der Börse war immer überrascht oder enttäuscht, weil es nämlich anders kam. Auf Wall Street war es gehalten, auf seitens New York wenig verändert. Auch die Metallhäuser hat an dem sanften Geschaukel nicht viel geändert. Man kann aber nicht sagen, es sei langweilig und un interessant gewesen; denn selbst diese langweiligen Börsen kosten unter Umständen den kleinen peinlanten Geld und in sehr vielen Fällen sogar das letzte Geld. Der tiefste Grund für die seit Jahr und Tag zu beobachtende Stagnation der Börse liegt eben darin, daß man noch immer in unserer Wirtschaftspolitik kein rechtes Vertrauen hat und sich nicht zu dem Glauben durchringen kann, die deutsche Wirtschaft könne sich unter dem übermäßigen Druck der Kriegstribute überhaupt weiter entwickeln.

Man kann diese an der Börse herrschende Stimmung durchaus verstehen, aber man vermag hierbei den Wunsch nicht zu unterdrücken, daß die ernsten Bemühungen der Regierung um eine Senkung der Lebensmittelpreise wie der Gegenstände des täglichen Verbrauchs doch mehr als ein positiver Faktor in Rechnung gestellt würden. Der Preisentgangsausgleich ist siehig an der Arbeit, und die Gerechtigkeit erfordert anzuerkennen, daß die bisher erzielten Preissenkungen für Kartoffeln, Fleisch, Brot und Milch nicht so unbedeutlich sind, wie sie vielfach dargestellt werden, sondern geeignet sind, in ihrem gegenwärtigen Umfang Einsparungen für die deutsche Volkswirtschaft zu bringen, die sich auf mehrere 100 Millionen jährlich belaufen. Allerdings ist mit einer bloßen Senkung der Lebensmittelpreise noch nicht viel getan, und es wird vor allen Dingen nötig sein, endlich zu einer energischen Senkung der Verkehrs- und Werkstoffe zu gelangen. Erfreulicherweise beschäftigt sich der Preisentgangsausgleich dem Unternehmen nach ganz besonders gerade mit diesem Problem, und man kann nur hoffen, daß die öffentlichen Verbrauchsbetriebe, an deren Unferten der inzwischen gesenkten Kohlenpreis einen erheblichen Anteil hat, so schnell wie möglich eine Anpassung der Preise für Gas und elektrischen Strom an die verringerten Produktionskosten und geschwächte Konsumkraft der Verbraucher vornehmen.

Wenn die Regierung auf dem Wege der Auflösung der Handelsspannen bei den Konsumartikeln forschreitet und gleichzeitig, wie es in ihrer Macht liegt, auf eine weitere Senkung der industriellen Löhne und Preise hinarbeitet, so wird sie dabei hoffentlich einen Weg vermeiden, der bisher nur allzuviel und stets ohne Erfolg eingeschlagen ist, nämlich den Weg der Steuererhöhung. Dieser Weg hat nämlich regelmäßig nur die eine Folge, daß das von der Steuererhöhung betroffene Gewerbe noch mehr als bisher einschrankt und verklummt, da einfach der Konsum zurückgeht. Das beweist die Wirkung der Biersteuererhöhung, die einen nicht unerheblichen Rückgang des Bierverbrauchs zur Folge hatte. Nach der letzten deutschen Steuerstatistik gab es in Deutschland nicht weniger als 40 187 Brauereibetriebe, von denen allerdings mehr als 80 Prozent sogenannte Haushaltbrauereien waren, die lediglich für den Eigenbedarf produzierten. Immerhin bleiben noch 6900 Brauereibetriebe übrig, deren Erzeugung über den Eigenbedarf hinausgeht. Fast sämtliche 6900 Brauereibetriebe sind kleine Unternehmungen, die nicht einmal einen jährlichen Ausstoß von 100 000 Hektolitern erreichen. Insgesamt gibt es in Deutschland überhaupt noch 480 Brauereien, die mehr als die gesamte Ausstomenge jährlich erzeugen. Aber auch diese 480 Mittelbetriebe sind im Vergleich zu anderen industriellen Unternehmungen verhältnismäßig klein, da sie durchschnittlich ein Kapital von etwa 2 Millionen Mark besitzen und nur etwa 100 Arbeiter beschäftigen. Es gibt überhaupt in der deutschen Brauindustrie nur einen Großbetrieb, den bekannten Brauereikonzern der Schultheiss-Ostwerke, der über das staatliche Kapital von 90 Millionen Mark verfügt und damit zu den Großunternehmungen Deutschlands gehört. Die Brauindustrie ist also immer noch ein Mittelstandsgewerbe, und man sollte dieser Tatsache bei Gestaltung ihrer weiteren steuerlichen Belastung um so mehr Rechnung tragen, als gerade der Mittelstand im jüngsten Stadium der Preisentgangsaktion besondere Opfer bringen muß.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktionsbörse vom 21. November 1930

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Datteln, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frischfrei Breslau; Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Stetig. Weizen (schlesischer), Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gefund und trocken) 247 Hektolitergewicht von 76 Kilo (gut, gefund und trocken) 249 Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Mühleizwecke) 242 Roggen (schlesischer), Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gefund und trocken) 160 Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Mühleizwecke) 155 Hafer, mittlerer Art und Güte 157 Brougerste, mittlerer Art und Güte 157 Sommergerste, mittlerer Art und Güte 175 Wintergerste, mittlerer Art und Güte 170 Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzuziehen.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Ruhig. Victoriaerbien 29,00 bis 31,00, grüne Erbien 29,00—31,00, weiße Bohnen 28,00—30,00, Bohnen 16,00—17,00.

Rauhfutter. Tendenz: Ruhig. Roggen- und Weizen-Drahptpreis 0,80, Bindfadenpreis 0,65, Gerste- und Hafer-Drahptpreis 0,80, Bindfadenpreis 0,70, Roggenfrost, Breitdruck 1,30, Heu, gefund, trocken 2,40, Heu, gut, gefund, trocken 2,70.

Futtermittel. Tendenz: Fest. Weizenkleie 8,80 bis 9,80, Roggenkleie 8,80—9,80, Leinkuchen (36 Proz.) 15,00—16,00, Rapsflocken (36 Proz.) 9,00—10,00, Palmflocken (20 Proz.) 9,50—10,50, Deutsche Kostflocken (26 Proz.) 14,50—15,50, Reisflocken (24 Proz.) 8,30—9,30, Bierflocken 8,25—9,25, Maisflocken 7,50—8,50, Trockenschnüdel 4,20—4,70, Extra Sojaflocken (44 Proz.) 14,20—15,20, Kartoffelsoden 12,50—13,50, Sonnenblumenflocken (40 Proz.) 11,50—12,50, Erdnußflocken 14,00—15,00, Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 36,25, Roggenmehl (Type 60 Prozent) 26,00, Auszugsmehl 42,25.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 21. November 1930

Ratior 2,26, Cotel 1,21, Reisemündung, Unterpegel, 2,36, Brieg Maistenkan 3,30, Treschen 1,58, Ransern, Unterpegel, 4,02, Dyhernfurth 3,07, Steinau 2,78, Glogau 3,00, Tschichowitz (am 19. November 3,16, am 20. November) 3,05 Meter

Stadt-Theater

Sonnabend 20,15 Uhr
 „Der Waffenschmied“
 Sonntag 14,30 Uhr
 „Lohengrin“
 Sonntag 20,15 Uhr
 „La Traviata“
 Montag 19,30 Uhr
 „Die Fledermaus“

Echaußpielhaus

Sonnabend 20 Uhr Première
 Uraufführung
 Schauspiel Kammeränger Serge Abramovic,
 Lori Leux Primadonna des Metropol-Theaters
 „Die Diva auf Reisen“
 von Curt Boelig.
 Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr
 „Hänsel und Gretel“
 Sonntag 16,30 Uhr
 „Das Land des Lächelns“

Lobe-Theater.

Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
 „Lulu“
 Schauspiel in 7 Bildern von Frank Wedekind
 Bühneneinrichtung von Otto Falckenberg
 Sonntag und Dienstag 15,30 Uhr
 „Hanneles Himmelfahrt“

Thalia-Theater.

Sonnabend 3. 1. Male, Montag u. täglich 20,15 Uhr
 „Das Konto X“
 Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen
 in 3 Akten von Bernauer und Österreicher
 Sonntag 20,15 Uhr
 Geschlossene Vorstellung
 für die Mitglieder der Besucher-Organisation

Verblüffend billig
 das Eintrittsgeld, Getränke und Käche!

Verblüffend unerhört
 manigfaltig das große

Variété-Programm.

Verblüffend schön
 der neue Rahmen des Theaters.

Verblüffend: Tempo

Betrieb und Stimmung

6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum

Kein Weinzwang — Gute Biere

Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor

— und das alles im

Aikazar

im

Viktoria-Theater

täglich 8-2 Uhr;

Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.

Pausenloser Weltstadtbetrieb

Tischbestellung Telefon 50834

Nur für Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reich illustrierten Inhalten finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
 Einzelheft 50 P., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Opern-Textbücher
 sind in E. Dodeck's Buchhandlung
 zu haben.

Was bietet Breslau?

Schauspielhaus

Ab Sonnabend, den 22., 8 Uhr, Täglich Gastspiel
 Kammeränger Serge Abramovic
 Lori Leux, Primadonna des Metropoltheaters
 „Die Diva auf Reisen“
 Operette in 3 Akten von Curt Zorlig
 Sonnabend nachm. 4 Uhr: „Hänsel und Gretel“
 u. Sonntag nachm. 2 Uhr: „Das Land des Lächelns“

Deli

Kaiser - Wilhelmstr. 5
 5, 7, 9 / Sonntags 3, 5, 7, 9

Brigitte Helm

und
 Jan Kiepura
 der berühmte Tenor
 in

„Die Singende Stadt“

Christian Hansen

Die Weinstuben Breslaus

Schweidnitzer Straße 16-18
 Felicitas Posener und Partner an zwei Flügeln
 Festsaal: Weingroßhandlung: Stadtküche

Liebich Tanzpalast und Bar

Es spielt **Rohrbeck**
 und seine Jazz-Solisten.
 Täglich 4,30 Uhr **Tanz-Tee**
 8,30 Uhr **Gesellschaftstanz**

Schirdewan's Gaststätte Brockau

Sonntag, den 23. November 1930
 (Totensonntag)

Großes Künstler-Konzert

Klassische Musik.
 Anfang nachm. 6 Uhr.
 Es laden freundlichst ein **Kiera u. Frau**.

Gasthaus zur „Guten Laune“

mit schönem Gesellschaftsgarten,
 moderner Tanzfläche und Glasveranda.

Sonntag, den 23. November:

KONZERT.

Spezialität: **Eisbeine**.

Es laden ergebenst ein **Hermann Scholz**.



DER SPORN

Rennsport-Zeitung

Bestellungen bei der Post für den Monat
 6 Goldmark.

Redaktion und Expedition: Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 22, Postscheckkonto: Berlin N W 7
 Nr. 57785. Alleinvertreter für Breslau Union-Sport-Verlag Breslau Kaiser-Wilhelmstraße 1.

Modellierbogen

„Do X“

„Graf Zeppelin“

„Schnell dampfer“

„Europa“ und „Bremen“

sind zu haben in

Dodeck's Buchhandlung,

Bahnhofstraße 12.

I Kinder-Klappstuhl

I Kasten-Schaukel

fast neu,

preiswert zu verkaufen.

Wo? sagt die Zeitung.

Schlaf- und

Speisezimmer

schwer — gediegen in Eiche

160, 180, 2 Mtr.

verkauft billigst

Möbel-Scholz

Ring 5, 1. Etage

Filiale:

Klosterstraße 4 (Laden).

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise
 herzlicher Teilnahme sowie für die
 herrlichen Kranzspenden, die uns
 bei dem Heimgang unserer lieben
 unvergänglich Entschlafenen

Frau Marta Laupitz

entgegengebracht worden sind, sagen
 wir allen unseren herzlichsten Dank.
 Besonderen Dank Herrn Pastor
 Schulte für die trostreichen Worte
 am Grabe, dem evgl. Kirchenchor
 für die schönen Gesänge, der evgl.
 Frauenhilfe, der Ortsgruppe der
 Rangierbediensteten, den Hausbe-
 wohnern Lieresstraße 1, sowie allen,
 die ihr das letzte Geleit gegeben
 haben.

Brockau, den 21. November 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Oswald Laupitz
 und Kinder.

Unsern allerherzlichsten Dank

für die uns bei unserer Vermählung
 in so großer Anzahl zugegangenen
 Glückwünsche und herrlichen Blumen-
 spenden.

Brockau, den 21. November 1930.

Hermann Scholz und Frau
 Gute Laune
 Benkitzer Allee 1.

Familien-Anzeigen

fertigt an

Dodeck's Buchdruckerei

Bekanntmachung.

Nach § 11 der Verordnung vom 17. März
 1839, betr. den Verkehr auf den Kunststraßen
 (G. S. S. 80) dürfen die Zugtiere an dem auf
 den Kunststraßen fahrenden Fuhrwerken nicht
 mit solchen Hufeisen versehen sein, deren Stollen
 mehr als 1,7 cm über die Hufeisenfläche hervor-
 ragen. Nur in der Zeit vom 1. November bis
 1. April dürfen nach einer Kabinettsorder vom
 25. August 1843 (Min. Bl. S. 296) die Hufeisen-
 stollen 2,6 cm lang sein.

Breslau, den 10. November 1930.

Der Landrat.

Bachmann.

Veröffentlicht.

Brockau, den 18. November 1930.

Der Amtsvorsteher.

Dr. Pausa.

Schenkt „Gutes Sehen“

Die Brille oder Lorgnette ist immer
 erwünscht. Ein Theaterglas —
 auch ein Barometer macht Freude.

Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.

Deutscher Seidenbau!

Der heutige Seidenbau
 wirkt jedem, der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb. Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnendes Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle, auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr O. Beck, Berater für deutschen Seidenbau, Weinböhla (Bez. Dresden), Schloßbach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

Beginnen Sie jetzt schon mit Ihren Weihnachtseinkäufen!

Wir empfehlen unsere große Auswahl in

Jugendschriften, Bilder-, Mal- und Kochbücher, Romanen, Ullsteinheften aller Art
Karten- und Briefpapier-Kassetten von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.
Quartett-, Beschäftigungs- und Würfel-Spiele von 50 Pfg. an in reichhaltiger Auswahl
Photo-, Poesie-, Postkarten-Alben, Tagebücher, Ordnungsmappen
Füllhalter von 1.- Mk. an bis zur besten Ausführung
Tuschkästen, Zirkel-Etuis, Rechenmaschinen, Leder-Federhalter-Etuis
 und alle Schulartikel als praktische Festgeschenke für jedes Kind.

E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau
 Bahnhofstraße 12.

Beilage zu Nr. 140 der „Brodauer Zeitung“

Sonntag, den 23. November 1930.



1]

Nachdruck verboten.

Der Majorats herr aus Hohentann erhob sich an einem Junitmorgen, der voll von Sonne und Rosenduft war, zottiger als gewöhnlich.

Der am Ende der vierziger Jahre stehende Baron zog, nachdem er ein laues Bad genommen hatte, das Reitstümm an.

Spontanirend, mit der Reitgerte lustig wippend, ließ er beinah jünglingshaft die Marmorstufen hinab, die in die geräumige Diele führten.

Er betrat das Herrenzimmer. Sofleicht verfinsterte sich sein Gesicht. Ignaz, der Kammerdiener, stand mit einem Staubwedel in der Hand an der Längssseite des Raumes und stäubte ein Delgemäde ab, das eine auffallend hübsche, junge Dame in Lebensgröße zeigte.

Der Majorats herr blieb auf der Schwelle stehen. Ein drohendes Räuspern klang aus seiner Kehle.

Ignaz fuhr herum. Jetzt erst hatte er seinen Herrn bemerkt.

„Schoßschwerenot!!“ schrie Sigwart von Hencelsberg, und schlug wuchtig mit der Reitpeitsche auf den Tisch, daß es klatschte und die leichten silbernen Aschenschale, die dort stand, einen kleinen Sprung mache. „Schoßschwerenot!! Habe ich Ihnen nicht ein für allemal verboten, den Vorhang von dem Bild wegzu ziehen?!!“

Mit ein paar langen Schritten trat der Baron auf das Bild zu. Ohne einen Blick auf das Gemälde zu werfen, raffte er nach der Schnur, die seitlich hing. Sein Gesicht war besorgniserregend gerötet, als er jetzt mit raschen, ein wenig fahriegen Bewegungen den schweren Samtvorhang vor das Frauenbildnis zog.

Der Majorats herr atmete wie von einer Last befreit auf. „So!“ sagte er, sich den Schweiß vom Gesicht wischend. Dann fiel sein Blick wieder auf den Diener, der wie eine Göttinfigur in der Nähe der Tür stand und auf etwaige Gefahren seines Herrn harrte.

„Dieses Bild bleibt verhängt, verstehen Sie?!!“ fuhr der Baron wieder den Diener an.

„Ich bitte gehorjamst um Vergebung, Herr Baron. Ich wollte nur den Staub entfernen.“

Der Staub kann fingerdick auf dem Ding da liegen bleiben, verstehen Sie?!! Ich beschle Ihnen ausdrücklich, Ich nicht mehr in die Nähe dieses Bildes zu wagen. — Haben Sie mich verstanden?“

„Ich habe verstanden, Herr Baron.“

„Gut! Abtreten!“

Als der Majorats herr allein war, verfinsterte sich sein Blick wieder. Er hieb unbeherrscht die Hand zur Faust, hob sie gegen das verdeckte Gemälde und zischte zwischen den Zähnen hindurch: „Canaille!! — Canaille!! — Alle Weiber sind Ungehuer!“

Plötzlich öffnete sich die Tür. Sanitätsrat Doctor Beherschmidt, sein intimster Freund, der die Sommermonate auf Hohentann als Gast des Barons verbrachte, trat in das hohe, in strenger Würde gehaltene Gemach.

„Naul!“ rief Sigwart von Hencelsberg, „bist du auch schon aus den Federn?“

„Solch herrliche Tage muß man geniessen, sie sind uns nicht allzuoft vergönnt“, entgegnete der Sanitätsrat, und rückte an seiner goldenen Brille, in deren Gläsern sich die Strahlen der Frühsonne brachen, die durch die offene Fensterrahmen hereingeflüstert kamen.

„Da hast du recht, lieber Bruno, solche Sommertage sind selten; um so schlimmer, wenn man auf leeren Magen gleich Ärger hat.“

„Hast du schlecht geschlafen?“

„Nein, danke — im Gegenteil: ausgezeichnet. Ignaz, mein Diener, verdrab mir die Stimmung für den ganzen heutigen Tag. Dieses Bild da — du weißt schon — hatte er enthüllt, als ich gerade dazukam.“

„Na, wenn du weiter keinen Kummer hast“, lachte der Sanitätsrat, und gab seinem Freunde einen kleinen, gutmütigen Klaps auf die Schulter.

„Weiter keinen Kummer! Weiter keinen Kummer!“ wiederholte der Baron aufs höchste empört. „Du weißt, ich dulde kein weibliches Wesen auf Hohentann — außer der alten Trine, der Wirtschafterin, und ein paar dientbaren Geistern, die aber auch nicht bis in meine Privatgemächer vordringen dürfen. Ja, ich dulde sogar nicht einmal die Bilder weiblicher Wesen hier im Schlosse — außer diesem da — und dieses ist verhängt, soll immer verhüllt bleiben.“

„Aber, wenn dir der Anblick dieses Gemäldes so verhängt ist, weshalb entfernst du es dann nicht aus dem Zimmer?“ fragte der Sanitätsrat, lässig schmugelnd, und seine kleinen, lebhaften Auglein blickten erwartungsvoll seinen Freund an.

„Das ist sehr einfach! Weil ich immer daran erinnert sein und weil ich allen meinen Besuchern jährlings verhängt will, daß ich die Frauen hasse, daß sie für mich nicht mehr existieren, seit — nun ja —“ Er atmete schwer. „Also dieses verhängte Bild soll gewissermaßen eine Demonstration sein, die allen meinen Gästen und mir selbst in stummen Worten zurstut: Alles Uebel kommt vom Weibe!“

„Ein wenig sehr verallgemeinert, finde ich“, sagte der Sanitätsrat, indem er den sichtlich erregten Freund beobachtend von der Seite anschielte. „Es gibt ganz gewiß reizende, entzückende, begehrenswerte, süße, goldige, heilige Weibchen.“

Der Baron verzog verächtlich den Mund. „Du kannst mich absolut nicht reizen, Bruno!“

„Ich will nichts anderes, als dich belehren, Sigwart.“

„Befehren?!! Mich befehren? Haha! — Gestatte, daß ich lache — Falsches Schlangengezücht, ungetreuer Bruno sind die Frauen. Ich glaube, der ganze Schatz an Schmähworten eines Theresius würde nicht ausreichen, wollte ich meinen Gefühlen dem“ — er verzog das Gesicht zu bitterer Grimasse — „holden Geschlecht gegenüber einmal gründlich Lust machen.“

„Aber man kann doch nicht alle über einen Rummischeren, guter Freund. Ich gebe zu, du hast Rech gehabt, hast Enttäuschungen erlebt mit dieser da“ — der Sanitätsrat deutete mit dem Kopfe nach dem verhüllten Bilde — „aber das ist doch wahrlich noch kein Grund, nun gleich ein geschworener Weiberfeind zu werden.“

„Du redest, wie du es nicht besser verstehst, Bruno“, erwiderte der Baron von Hencelsberg, und schlug nachdenklich mit der Reitgerte gegen die Sporen. „Sie, die ich liebte, der ich all mein Vertrauen schenkte, betrog mich in der Brautzeit mit einem meiner Kameraden!“ Er hatte seine Stimme gedämpft. „Das fügt tief!“ Seine letzten Worte waren ein Flüstern geworden. „Das läßt sich nicht so einfach überwinden, wie du denkst, Bruno.“

Der Sanitätsrat war ernst geworden. Er nickte. „Ich weiß schon, das war damals eine vertraktte Geschichte. Die Festungshaft und schließlich dein Abschied vom Militär.“

Der Majorats herr wurde wieder lebhafter:

„Was nutzte das Duell? Durch einen Kugelwechsel konnte ich mir die Reinheit meiner Braut nicht wieder erlaufen. Im Gegenteil, ich schoss sogar noch schlecht dabei ab. Mein Gegner verwundete mich. Ich war also meine Braut los und bekam extra noch einen Dentzettel. Noch heute schmerzt mich die vernarbte Wunde am Bein, wenn anderes Wetter in Aussicht steht.“

„Hans Huckebein, der Unglücksrabe!“ warf der Sanitätsrat dazwischen, und versuchte so, die trüben Bilder zu verscheuchen und die Angelegenheit ins Humoristische zu ziehen.

„Seitdem, siehst du, seitdem verachte und hasse ich die Frauen. Wenn ein Mann in seinen reinsten Gefühlen verletzt wird — doch nun genug davon. Der Morgen ist wirklich zu prächtig zum Grillensangen. Draußen auf der Terrasse ist der Frühstückstisch gedeckt. Komm!“

Der Baron holte seinen Gast unter, und die beiden Herren schritten auf die sonnenüberflutete Terrasse, wo Ignaz bereits serviert hatte.

Um die Rosen, die unten im Garten blühten, summten die Bienen. Ein Pfauenauge taumelte, trunken vom Duft dieses Sommertages, über das Meer von Blüten, verschwand zwischen den Sträuchern des Parks, der sich an das Herrenhaus anschloss.

Die beiden Herren ließen sich das Frühstück schmecken. Sanitätsrat Beherschmidt hörte nur zerstreut den Worten seines Freundes zu, der von seinen Pferden sprach. Der Sanitätsrat wollte in Gedanken noch immer bei dem soeben beendeten Gespräch mit Sigwart. Schon lange hatte er sich vorgenommen, einmal ernstlich mit Hencelsberg

über seinen fast krankhaften Widerwillen gegen das weibliche Geschlecht zu sprechen. Der Anfang war gemacht worden. Auf eine eindringliche und entschlossene Art nahm er sich vor, zu einem gewissen Ziele zu gelangen.

„Es ist in gewiß wunderlich“, nahm gelegentlich der Arzt das Wort, „Schloßherr, Majorats herr, Besitzer all dieser Naturschönheiten, so weit das Auge reicht, zu sein. Du hast alles, was dein Herz begehrst, hast die schönsten Pferde im Stall, das teuerste Vieh, die fruchtbaren Äcker, einen alten Besitz, um den dich jeder Fürst beneiden könnte; prächtig gehegte und gut besetzte Jagdgründe, treue Freunde, die monatelang bei dir zu Gast weilen dürfen, geschultes Personal, Gesundheit, bis auf das lädierte Bein, das aber immerhin als Barometer noch gute Dienste leistet — na, kurz so ziemlich alles, was man sich an irdischen Gütern erahnen kann, bis auf —“ Er hielt inne, schlug mit energischer Bewegung einem Sigwart die Spize ab, und ergänzte dann vorsichtig: „bis auf — ein Frauen!“

Der Baron, der soeben Honig auf seine Semmel tröpfeln wollte, hielt vor Schreck den Löffel schief, so daß die köstliche Klebrigkeiten auf seine Hand tropfte. Ärgerlich entfernte er mit der Serviette den Honig von seinen Fingern. Zwischen seinen Augen zeigten sich ein paar energische Zornesfalten.

„Willst du mir nun auch noch den Appetit verdorben?“ rief der Baron erbost, nahm einen großen Schluck Kaffee, verschluckte sich jedoch, und der Husten konnte erst beseitigt werden, nachdem der Sanitätsrat ihm mit der flachen Hand ordentlich den Rücken bearbeitet hatte.

„Also, Spaß beiseite, Sigwart! Ich meine es gut mit dir. Ein Mann in deinem Alter kann eine junge Frau durchaus noch glücklich machen. Du bist noch elastisch wie ein Jüngling. Wie du aussiehst — da könnte sich mancher junge Lasse von dreißig Jahren verspeisen!! Ja, ja, die alte Schule, die hat auf straffe Zucht gehalten. Die junge Generation ist zu jahreliebig; sie vergedert sich zu rasch. Du hast noch Schneid, Sigwart. Man könnte dich fast für einen Vierziger halten.“

„Na, willst du mir da eine Liebeserklärung machen?“

„Ich spreche im Ernst, lieber Freund. Du mußt doch zugeben, daß in einem so großen Haushalt, wie in den deinen, eine Frau gehört.“

„Was willst du? Die Trine besorgt ganz gut alles Nötige. Für die Gutsverwaltung ist der verheiratete Hauptmann da, und für meine persönliche Bedienung habe ich Ignaz. Lebendig ist Ignaz ein ausgezeichneter Kammerdiener, mit dem ich äußerst zufrieden bin. Die Entgleisung vorhin mit dem Bild will ich ihm noch einmal verzeihen. Er hat sonst wirklich alterhand Vorzüge.“

„Möglich, möglich, liebster Freund. Aber trotz allem fehlt die Frau, die Hausfrau.“

Der Baron trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch. Ein großer Brummer flog ihm um seinen Kopf; das irritierte den Baron jetzt. Er schlug mit der Hand nach der dicken Fliege, traf aber nur ins Leere.

„Wir wollen doch wirklich mit diesem nichtsahnigen Gesprächsthema ein Ende machen.“

„Ich bin froh, daß ich endlich einmal mit dir über diesen Punkt reden darf.“

„Aber du darfst es eben nicht“, sagte der Baron leise. „Ich verweigere jede weitere Antwort bei diesem Thema, hört du! Fede!“ Er strich erregt über sein leicht angegrautes, englisch geflügeltes Bärchen.

Der Sanitätsrat ließ sich nicht einschüchtern:

„Du mußt doch auch einmal an später denken, besser Sigwart. Wenn ein Mann schließlich alt wird, will er doch jemanden haben, der ihn pflegen kann, der lieb zu ihm ist, der Mitleid mit ihm hat, der es gut und fürsorglich meint.“

Hencelsberg brach sein Wort. Er war jetzt aufgereggt; deshalb antwortete er:

„Du bist wirklich rücksicht um mich besorgt, lieber Bruno.“

„Ich habe als Freund und Arzt die Pflicht, dich auf all dies aufmerksam zu machen.“

„Damit du ruhig schlafen kannst, will ich dir sagen, daß Ignaz mich genau so gut pflegen kann, wie eine Frau. Er hat es schon bewiesen — damals, als ich die Kugel in die Wade erhielt.“

„Immer Ignaz, Ignaz!“ rief Beherschmidt jetzt, aus seiner Ruhe gebracht. „Menschenkind! Du sollst leben, wie es sich für dich als Majorats herr gehört — nicht als Junggeselle, sondern mit einer Frau zur Seite! Sag' mal, Sigwart“, fragte er jetzt ruhiger, „hast du denn gar nicht manchmal Sehnsucht nach — Liebe? Das kann doch nicht

alles tot da drinnen sein.“ Er legte die Hand auf seine Brust. „Ein Mann in diesem Alter kann sich doch nicht ganz der heiligen Flamme verziehen.“ Blößlich lächelte er in sich hinein und dämpfte seine Stimme geheimnisvoll ab. „Wenn erst der Johannistrieb kommt — ja dann — dann ist es manchmal zu spät. Das tut weh, das schmerzt.“ Er hielt inne.

Der Majorats herr übergang die letzten Worte des Arztes mit Stillschweigen.

„Du weißt“, sagte er endlich, „was ich von den Frauen halte. Sie sind bei mir vielleicht eine Art Idiopathie — ja sagt ihr Arzt wohl.“

Der Medizinalrat lächelte aus vollem Halse.

„Du bist tödlich, Sigwart. Noch sehe, da kann man wirklich nichts machen, da ist Hopfen und Malz verloren.“

Hencelsberg nickte lebhaft. „Ja, da sieht man ganz einfach machtlos Visavis. Aber wir wollen doch mal ehrlich sein. Jeder Mensch soll nach seiner Fasson selig werden. Na, siehst du, ich bin selig, so wie ich lebe. Ich habe übrigens auch Leidenschaften. So ist zum Beispiel meine Orchideenzucht. Für eine einzige dieser kostbaren Pflanzen könnte ich Jahre meines Lebens hingeben. Diese Blumen haben wirkliche Gesichter. Die einen sehen tummervoll aus, die anderen mischmutig. Dann wieder gibt es einige, die lachen immer über ihr ganzes, zartes Blütengesicht. Wieder andere sehen schlau aus, beinahe verschlagen und listig. Neulich gab es ein trauriges Begräbnis. Da war eine teure Pflanze aus den brasilianischen Urwäldern, die ich mir im vorigen Jahre für viel Geld von einem dortigen Farmer hatte schicken lassen, eingegangen. Ja, siehst du, mein lieber Bruno, diese Orchideen Sammlung, die ich bege und pflege, ist meine Leidenschaft.“

„Nimm es mir nicht übel, Sigwart: du bist ein seltsamer Kauz.“

Der Baron neigte sich ein wenig vor und deutete ein Lächeln an. „Sehr erfreut über deine Diagnose. Aber da wir von meinen Leidenschaften sprachen: Da sind noch die Pferde. Wenn ich in gesetztem Galopp durch meine Jagdgründe trabe, tausche ich mit keinem König der Erde. Verheiratet sein und dann vielleicht so mit einer Frau im Schritt durch die Felder reiten, auf dem frömmsten Gaul möglich; fortwährend aufpassen, daß die holde Gattin nun ja nicht aus ihrem Damensattel rutscht —, nee, danke bestens!“

„Oh, es gibt entzückende Frauen, die dem Manne rechte Kameraden sind. Du kommst ja nie in die Stadt. Du kennst ja gar nicht den modernen Mädchentyp. Sportgewandt wie die Männer sind die jungen Damen heutzutage. Da könnte ich mich sogar noch für eine dieser Amazonen begeistern.“

Sigwart von Hencelsberg zog ein Gesicht, als habe er Eissig getrunken. Der Ausdruck war so urtümlich, daß der Sanitätsrat in helles Lachen ausbrach.

„Dente nur übrigens nicht, lieber Bruno, daß ich so ganz ohne Seele bin. Ich habe nämlich einen Menschen, an dem ich wirklich mit allen Fasern meines Herzens hänge. Das ist der Majorats Herr, mein Neffe Axel.“

„Ah! Der Professor Axel von Hencelsberg!“

Der Baron nickte.

„Der Sohn meines Bruders. Er besucht mich öfters. Dann bleibt er, solange es sein Urlaub gefällt, hier. Wir reiten zusammen, gehen auf die Jagd oder angeln. Er hängt sehr an Hohenann. Auch ist er ein prächtiger Junge. Uebrigens hat er dieselbe Abneigung gegen das weibliche Geschlecht wie ich. Ja, das mag wohl so ein bisschen in uns Hencelsbergs liegen. Unser Geschlecht hat immer und überall stets seinen Mann gestanden. Unsere Vorfahren kämpften in den Kreuzzügen unter Friedrich Barbarossa — aber Minnediener, wirkliche Minnediener sind nur wenige von uns gewesen.“

„Und du glaubst wirklich, daß der junge Herr, der schlank, hübsche Professor Axel von Hencelsberg, noch keinen Mädchentyp berührt hat?“

„Ich glaube es nicht — ich weiß es.“ Der Baron begann zu lachen. „Das ist völlig ausgeschlossen! Du kennst Axel nicht, Bruno. Er ist Jurist und Reiter und — Majorats Herr von Hohenann.“

In diesem Moment trat der Stallnach auf die Terrasse.

„Herr Baron, der Rosenkavalier ist gesattelt.“

„Gut so!“

Der Stallnach verschwand.

„Du entschuldige mich, Bruno! Mein Morgenritt gehöre zu meinen Lebensgewohnheiten. Du suchst dir vielleicht im Park ein schattiges Plätzchen. Die Bibliothek sieht dir auch zur Verfügung. In einer Stunde bin ich wieder zurück.“

Sie reichten sich die Hände.

„Noch eins, Bruno: Versprich mir, nicht mehr von den Frauen zu reden“, sagte der Baron mit ernstem Gesicht.

„Ich verspreche es. Du bist ja doch nicht zu befehlen!“

„Na! — Endlich ein wirklich vernünftiges Wort!“ lachte von Hencelsberg.

Dann trennten sie sich.

Fünf Minuten später sprengte der Majorats Herr auf dem „Rosenkavalier“ zum Tore hinaus.

In gesetztem Galopp durchtritt er seine Gründe. Noch glitzerte der Tau der Nacht auf den Gräsern. Tausendfach brachen sich die Strahlen der Sonne in den Tropfen. Ueber dem prächtigen Gelände lag Frieden, Blumenduft und Sattheit. Ein paar erschrockene Hasen flitzten vor den Hufen des munteren Gauls vorüber. Ein fliehendes Reh brach durch den Busch.

Blößlich ließ der Baron das Pferd in Trab übergehen. Dann brachte er es ganz zum Stehen. Das scharfe Auge des Reiters hatte im Walde zwei Leute entdeckt, die ancheinend Kräuter suchten. Als er genauer hinsah, erkannte er ein altes Weiblein und ein Mädchen, die Farren sammelten.

Baron von Hencelsberg stieß eine Verwünschung aus. Er wandte sein Pferd, sprengte im Galopp, wie von Kurien gepeitscht, dem Herrenhause zu.

Er fand den Sanitätsrat im Bibliothekszimmer am geöffneten Fenster in ein wissenschaftliches Buch vertieft liegend vor.

Beyerschmidt blickte erstaunt auf und zog mechanisch die Uhr heraus.

„Naun! Bist du schon zurück?“
„Jawohl, ich habe sehr gemacht.“
„Warum denn?“
„Ich bin zwei Kräutersammlerinnen begegnet.“
„Na und — was weiter?“
„Es waren Frauen! — Das war Grund genug zu eiliger Flucht!“

* * *

„Ich verliere heute fortwährend“, sagte der Baron von Hencelsberg zu Sanitätsrat Beyerschmidt, und strich mit einer Bewegung seiner gepflegten Hand, an der ein Siegelring mit dem Hencelsbergschen Wappen blitzte, die Halbmaße vom Bett.

„Spielen wir weiter?“ fragte der Arzt.

„Ich habe ja doch nur Bech!“

„Unglück im Spiel, Glück in der Liebe! — Also, da siehst du. Du hast eben Glück in der Liebe. Die Richtige muss nur kommen.“

Der Baron blies den Rauch seiner Zigarette in dünnen Wölkchen von sich. Er übergang den Scherz des Freundes mit Stillschweigen und begann, die Steine für das neue Spiel wieder aufzustellen.

Die Hitze des zeitigen Nachmittags, die draußen über den Wiesen und Feldern lagerte, hatte sich auch hier drinnen, in dem hohen Herrenzimmer des Schlosses, breitgemacht. Es mußte nicht viel, daß die Faloußen zur Hälfte heruntergelassen waren. Der zur Korpulenz neigende Sanitätsrat schwitzte bestig. Er hielt sein Taschentuch fortwährend in der Hand. Von Zeit zu Zeit sogten die Herren an ihren Strohhalmen das eisgekühlte Fruchtfleisch ein, das der aufmerksame Ignaz bereit hielt.

Der Majorats Herr wollte gerade mit einem Stein ein Feld vorrücken, als seinen Fingern der Stein entfiel, so daß er mit hellem Laut auf das Spielbrett schlug und noch ein paar weitere Figuren umriss. Er blickte seinen Freunde gespannt an, lauschte aufmerksam, und fragte schließlich im Flüsterton:

„Hörst du nichts?“

„Nein. Was sollte ich hören? Kennst du die Stunduhrt dort? Sie schlägt eben drei Uhr.“

„Unsinn! Hörst du denn gar nichts?“ wiederholte von Hencelsberg seine Frage und zeigte noch gespanntere Miene.

„Mein Gehör hat im letzten Jahre gesunken. Was gibt es denn?“

„Pst!“ sagte der Baron und machte eine Handbewegung durch die Luft. Er lauschte wieder angestrengt. „Ja, das ist doch — das klingt doch —“

„Was ist denn eigentlich los, Sigwart?“

„Verhalte dich bitte einmal einen Moment ganz still!“

Die beiden Herren schwiegen. Jetzt ging über Beyerschmidt Gesicht ein Schein des Verstehens.

„Deut höre ich es auch“, bestätigte der Arzt.

„Zweifellos ein Flugzeug, nicht wahr?“

„Es muß schon ganz nahe sein! — Wie kommt denn in unsere einfame Gegend — —“

Die Herren standen auf. Eilig traten sie zum Fenster hin. Sie sahen, daß ein Flugzeug in sehr geringer Höhe gerade auf Hohenann zusteuerte. Jetzt bog es um den großen, alten Turm des Schlosses. Eindringlich, fast wütend klang das Brummen der Propeller an die Ohren der beiden Beobachtenden.

„Hierher hat sich doch noch nie ein Flugzeug verirrt“, sagte der Majorats Herr topfschüttelnd.

Die Maschine senkte sich immer mehr.

„Es sieht ja gerade aus, als ob das Flugzeug hier in der Nähe landen will“, sagte der Sanitätsrat mit erregter Stimme.

„Mache keine Witze, Bruno!“

„Da — du siehst es doch selbst!“

Das Sausen der Propeller klang immer lauter.

„Sie landen drüber im Park auf der großen Wiese!“ schrie Beyerschmidt, und suchte aufgeregt mit den Armen in der Luft herum, so daß er selbst beinahe aussah, wie ein propellerschwingendes Flugzeug.

„Wahrscheinlich Notlandung!“ stellte der Baron in dumpfer Ergebung fest und klingelte sogleich nach Ignaz.

„Gelandet!“ schrie der Sanitätsrat und ließ den Blick nicht ab von dem etwa zweihundert Meter entfernten Flugzeug.

„Schicken Sie sofort zwei Stallnächte in den Park, Ignaz“, befahl der Majorats Herr seinem Diener. „Man soll mir Bericht erstatten, was diese Flugzeuglandung auf meinem Gebiete bedeutet und wer die Piloten sind.“

„Zu Befehl, Herr Baron!“ Ignaz verschwand.

Der Baron nahm ein Fernglas aus dem Schrank, stürzte dann wieder ans Fenster. Die beiden Herren rissen sich förmlich das Glas aus der Hand. Einer wollte immer mehr sehen als der andere.

Mittlerweile waren zwei Stallnächte in den Park gekommen. Zu einem Abstand folgte ihnen gemessenen Schritten Ignaz, der Kammerdiener.

Als die Knechte die Maschine erreicht hatten, kletterte bereits ein junger Mann aus dem Führersitz. Er war mit einem tadellosen Pilotentümum aus Leder gekleidet. Die Schuhbrille lag um die Stirn gespannt. Mit gewinntendem Lächeln markierte er eine kleine Verbeugung vor Ignaz und den Stallnächten.

„Verzeihen Sie die peinliche Störung, meine Herren“, sagte er. „Ein Defekt am Zünden meines Apparates zwang mich zur Notlandung. Ich will nur ein paar Kerzen auswechseln, dann ist der Schaden behoben, und ich kann weiterfliegen. Wem gehört dieser Herrenjäger?“

„Dem Baron Sigwart von Hencelsberg“, antwortete Ignaz näselnd, sah von oben herab, und die Stallnächte stießen sich mit verhaltenem Lächeln über das Getue des Herrn Kammerdieners an.

Der Pilot deutete mit dem Kopfe nach dem Flugzeug.

„Leider hat sich mein Begleiter bei der Landung nicht unerheblich verletzt.“

Jetzt erst gewahrten die Bedienten, daß da ja noch folch ein ledervermummter Mensch in dem Fahrzeug saß.

„Ich würde Ihrem Herrn sehr zu Dank verpflichtet sein, wenn mein Begleiter für kurze Zeit in dem Schloss Aufenthalt nehmen und sich seine Verlezung ausheilen könnte. Ich selbst habe noch einen langen Flug vor mir und kann den Verwundeten mit seinen Schmerzen da oben in den Lüften nicht abbrauchen, zumal der schmale Sitz für

den Verletzten unerträglich sein würde“, ergänzte der höfliche Pilot.

„Ja, aber —“, versuchte Ignaz einzutreten. Doch der Flugzeugführer fiel ihm ins Wort:

„Sie sind wohl so liebenswürdig und helfen meinem Kameraden aus der Maschine heraus.“

Der junge Mann in der Lederkleidung des Flugfahrers schien arge Schmerzen zu haben. Der Fuß mochte wohl verstaucht sein. Nur mit Mühe und vereinten Kräften gelang es, die schlanke Gestalt herabzuheben, wobei der Verlese vor Schmerzen das Gesicht verzog.

„Ja, mein Herr, ich — —“ Ignaz versuchte wieder das Wort zu nehmen, wurde aber von dem Piloten sogleich mundtot gemacht.

„Ah! Sie wünschen zu wissen, wen Sie vor sich haben? Natürlich, ein durchaus begreiflicher Wunsch“, sagte der Pilot und zeigte lächelnd sein gesundes, schneeweißes Gebläse. „Graf Ferdinand von Brinken!“ stellte er sich vor.

Ignaz vergaß vor Staunen den Mund zuzumachen. Die Stallnächte zeigten dumme Gesichter; der Flugzeugführer schien innerlich aufs höchste belustigt über die Mienen der Leute zu sein.

„Ich werde meinem Herrn Meldung erstatten, Durchlaucht!“ antwortete der wohlgezüchtete Kammerdiener mit einer tiefen Verbeugung. „Ich weiß allerdings nicht, ob mein Herr...“

„Die Nächstenliebe wird dem Herrn Baron gebieten“, fiel der andere ein, „meinem Kameraden für kurze Zeit Schuh zu gewähren. Auf dem Rückflug werde ich mir erlauben, Herrn Baron meine persönliche Aufwartung zu machen und meinen dann hoffentlich wiederhergestellten Begleiter abzuholen.“

Mit erstaunlicher Behendigkeit kletterte der Pilot wieder auf den Führersitz.

„Ich kann jetzt keinen Augenblick mehr verlieren und muß sogleich weiterfliegen.“

Er winkte seinem Kameraden freundlich mit der Hand zu.

Schon fing der Propeller an, sich langsam zu drehen. Dann glitten die Nüdeln der Maschine auf der weiten Wiese dahin. Der stolze Riesen Vogel erhob sich in die Luft. Das Summen der Propeller wurde schwächer und schwächer. Bald war das Flugzeug hinter den hohen Wipfeln der Partbäume verschwunden.

Der aus den Wollen gesallene Gast aus Hohenann humpelte, gestützt auf die beiden Knechte, gefolgt von Ignaz mit dem pilzten Gesicht, dem Herrenhause zu.

Sigwart von Hencelsberg und der Sanitätsrat sahen sich verdutzt an.

„Wir scheinen Einquartierung zu bekommen“, sagte der Baron ein wenig verdächtig.

„Jetzt tritt Ignaz ins Zimmer.“

„Verzeihung, Herr Baron“, stammelte er, „der Flugzeugführer, seine Durchlaucht Graf von Brinken läßt den Herrn Baron um Aufnahme für den Mitfahrer bitten. Der junge Herr hat sich bei der Rottlandung, zu der der Pilot gezwungen wurde, verletzt.“

„Weilen Sie dem Herrn eines der oberen Freudenzimmer an“, befahl der Baron. Dann wandte er sich an den Sanitätsrat: „Vielleicht siehst du einmal nach, ob die Verlezung gefährlich ist, Bruno. Es trifft sich gut, daß wir gerade einen Arzt im Hause haben. Du hast wohl die Liebenswürdigkeit, mir nach der Untersuchung Bescheid zu sagen, ob der junge Mann Vertrühe haben muß, oder ob es angangig ist, daß er mit hier unten bei uns speist. Im ersten Falle soll ihm nämlich oben serviert werden.“

„Deine Gastfreundschaft macht dir alle Ehre, lieber Sigwart“, entgegnete Beyerschmidt, und begab sich hin auf zu den Gastzimmern.

Auf des Sanitätsrats Klopfen rief eine helle Stimme:

„Herrin!“

Wie gebannt blieb der Sanitätsrat auf der Schwelle stehen. Auf dem Sofa lag eine reizende junge Dame in der kleidamischen Tracht des Flugfahrers. Sie mochte wohl soeben erst die Lederkappe vom Kopfe gezogen haben, denn es ließ sich denken, daß sie, in diese Kopfbedeckung gehüllt, durch das Dienstpersonal von einem Mann nicht zu unterscheiden gewesen war.

„Sie sind erschrocken, mein Herr?“ fragte die junge Dame und zeigte ihre weißen, gesunden Zähne. Spitzbübisch war ihr Gesichtsausdruck. Reizend kleidete sie der dünne Bubenlapp.

„Allerdings! — In der Tat!“ sagte der Sanitätsrat.

„Ich vermute einen jungen Herrn.“

Er trat ein paar Schritte näher. „Sanitätsrat Doktor Beyerschmidt“, stellte er sich vor. „Der Schloßherr schickte mich heraus. Ich soll einmal sehen, wo es fehlt, gnädige Frau!“

„Fräulein, bitte — Herr Sanitätsrat!“ fiel sie ein.

„Ich bin die Komtesse Ursula von Neuen.“

Der Sanitätsrat verbeugte sich höflich.

Sei in Österreich eine Abhängigkeit des Unschlüssigwillens eingetreten, den Tatsachen nicht entspreche, daß im Gegen- teil die überwiegende Mehrheit des österreichischen Volkes unverrückbar an der Überzeugung festhält, daß es seinen Bestand nur im staatsrechtlichen Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich gesichert seien kann und jede andere Lösung der österreichischen Frage ablehnt.

Graf Apponyi zur Thronfrage

„Die Gegenwart wollen wir nicht gefährden lassen.“

Budapest, 21. November.

Auf dem Bankett der Legitimisten aus Anlaß der Volljährigkeitserklärung des Erzherzogs Otto führte Graf Apponyi, der einzige Tischredner, unter anderem aus: Wir wollen unsere unverbrüchliche Unabhängigkeit an das staats- erhaltende Prinzip der Rechtskontinuität und an den Träger derselben, den jungen Erbkönig, zum Ausdruck bringen.

Wir unternehmen keinen einzigen Schritt zur Verwir- lichung unseres, diesen Prinzipien entsprechenden Ziels, solange und insofern dies für unser Vaterland ristant ist. Die Gegenwart wollen wir nicht gefährden, und was die Zukunft betrifft, wollen wir an der Befestigung aller Gefah- ren arbeiten. Wir nehmen mit aller Entschlossenheit Stellung gegen jede Art der Thronbefreiung, die eine Abkehr von dem Prinzip der Rechtskontinuität bedeuten würde.

Neue Militärdiktatur in Spanien?

Geheimnisvolle Andeutungen des Generals Berenguer

Paris, 22. November

„Deuore“ und „Populaire“ wollen aus sicherer Quelle erfahren haben und berichten übereinstimmend, daß König Alfons von Spanien eine neue Militärdiktatur nach dem Muster Primo de Riveras vorbereite und zu diesem Zweck mit General Mola, dem Leiter der spanischen Sicherheits- polizei, verhandelt habe. Das geplante Militärdiktatorium soll außer General Mola noch General Martínez Arido, den früheren Inneminister unter Primo de Rivera, General Saro, Mitglied des ersten Direktoriums Primo de Riveras, General Barrera, Kapitänleutnant von Katalonien unter Primo de Rivera, umfassen. Der gegenwärtige Ministerpräsident General Berenguer soll, als er von den Verhandlungen zwischen König Alfons und General Mola Kenntnis erhalten hatte, sich zum König begeben haben. Über die zwischen beiden geführten Verhandlungen verlautet nichts, aber General Berenguer bereitet in einem Communiqué gleichsam auf diesen „Staatsstreich des Königs“ vor und lehnt jede Verantwortung für die „unab- hängig von seinem Willen“ sich abspielenden Ereignisse ab.

„Ich beabsichtige“, so sagte er u. a. gemäß den Ge- sezen zu regieren. Wenn die nicht genügen, bin ich dafür nicht verantwortlich. Wir haben eine hinreichende Macht, einem ersten Angriff entgegenzutreten und ihn sogar abzu- schlagen. Das übrige wird alsdann kommen, und ich kann versichern, daß man mich nicht überraschen wird. Sie (zu den Journalisten gewandt) können ruhig schlafen. Es wird nichts eintreten. Aber wenn irgend etwas sich ereignen sollte, würde das Erwachen so schrecklich sein, daß alle es vernehmen würden.“

Mit 13 Mann untergegangen . . .

Hamburg, 21. November.

Der seit mehr als einer Woche überfällige Altonaer Motorjachter „Stralsund“ ist, wie jetzt angedeutet werden muß, in der vergangenen Woche während der über der Nordsee herrschenden schweren Stürme unterge- gangen. Der Motorjachter war in Rostock erbaut und erßt in diesem Jahre in Fahrt gesetzt worden.

An Bord befand sich eine Besatzung von zwölf Mann unter Führung des Kapitäns Kurt Jäger. Das große Ret- tungsboot des Schoners wurde vergangenen Sonntag auf Syrii angeliefert. Es läßt sich leider mit Sicherheit ver- raten, daß die gesamte Besatzung den Tod in den Wellen ge- funden hat.

Kein Amerikaflug des „Do. X“?

Differenzen zwischen Dornier und Christianen

Paris, 22. November

Das Dornier-Flugzeug „Do. X“ hatte nach einer Hä- bermeldung, als es sich über dem Wasser befand, ein Radio- telegramm gesandt und darin die Absicht angekündigt, sich geradenwegs nach La Coruna zu begeben, ohne in San- tander eine Zwischenlandung zu machen. Über zwei Meilen vom Cabo Mayor entfernt kündigte es durch eine neue Mel- dung an, daß es wegen ungünstigen Wetters umkehre, um Santander anzulaufen und dort die Nacht zu verbringen. Es ging auf dem Wasser nieder und gewann die Mole von Maliano vor der Insel Pedreja. Die Besatzung hat das Flugzeug nicht verlassen. Als einziger Besucher begab sich der deutsche Konsul an Bord.

Der Londoner „Daily herald“ veröffentlicht einen Be- richt Karl von Wiegands, wonach zwischen Dr. Dornier und Kapitän Christianen ernste Differenzen über den Flug des „Do. X“ bestanden. Dies sei zum Ausdruck gekommen durch eine Erklärung Dr. Dorniers, daß er nicht gewußt habe, welche Route Kapitän Christianen auf seinem gestrigen Flug eingeschlagen werde.

Es verlautet auch immer mehr, daß ein Ozeanflug jetzt kaum mehr in Frage kommen wird.

Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 22. November 1930.

Brodauer Sport-Nachrichten.

G. C. „Sturm“ 1916.

Die am Freitag, den 19. November 1930 ausgetragenen Spiele brachten folgende Resultate:

„Sturm“ 1. Bezirk — „Rasensport“ 1. Bezirk 6:1 (3:0)
„Sturm“ 2. Bezirk — „Rasensport“ 2. Bezirk 3:1
„Sturm“ 3. Bezirk — „Rasensport“ 3. Bezirk 2:5
„Sturm“ 4. Bezirk — „Rasensport“ 4. Bezirk 13:1

„Sturm“ 1. Bezirk — „Rasensport“ 1. Bezirk
Vom Anpfiff weg entwidete sich ein flottes Spiel. Schon in der 2. Minute übernahm „Sturm“ die Führung. Eine Flanke von Rechtsaußen veranlaßte Heine durch Kopfball zum 1. Tor. In der 4. Minute bekommt Fiedler den Ball vorgespielt und sendet den Ball ganz nach zum 2. Tor ein. Bis zur Halbzeit erhält „Sturm“ den Vorsprung auf 3:0. Drei Minuten nach Wiederbeginn erzielt „Sturm“ das 4. Tor. Wenige Minuten darauf wird ein wegen Hand gegebener Elfmeter von „Sturm“ verschossen. Jetzt erst sollte „Rasensport“ gelingen, durch einen getretenen Elfmeter das 1. Tor

für sich zu verbuchen. 10 Minuten darauf sendet Heine von der 16m-Grenze prächtig geschossen zum 5. Tor ein. Kurz vor Schluß hat „Sturm“ noch einmal die Gelegenheit einzufinden. 6:1 ist das Resultat. Man darf auf den Ausgang des am Sonntag Vormittag 10 Uhr in Breslau steigenden Spiels gegen „Debowa“ gespannt sein.

Am Sonntag, den 23. November steigen folgende Spiele:

In Brodau: „Sturm“ 2. Bezirk — „Eintracht“ 2. Bezirk

In Brodau: „Borm.“ 8:0 Uhr: „Polizei“ 3. Bezirk — „Sturm“ 3. Bezirk

Borm. 10 Uhr: „Debowa“ 1. Bezirk — „Sturm“ 1. Bezirk

Das Spiel der 4. Bezirk fällt aus, da der Gegner verzichtet.

L. B. „Friesen“ e. V. Brodau.

Am Sonntag, den 23. November spielen:

Borm. 9 Uhr: „Friesen“ 4. Männer — 3. B. L. B.

Borm. 10:10 Uhr: „Friesen“ 1. Knaben — 3. B. L. B.

Borm. 11 Uhr: „Friesen“ Meisterklasse — „Jahn“

Reichsbahn-Turn- u. Sport-Verein „Schlesien“ in Brodau.

Spiele am 23. November:

Handball in Gräbschen:

Borm. 10:10 Uhr: A. L. B. Jugend — R. L. S. B. Jugend

Alle übrigen Handball- und Fußballmannschaften sind spielfrei.

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Rauener Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 13.50: Schallplatten. 15.20 und 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonntagsend nur 15.20, 16.05 und 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonnabend, den 22. November. 15.35: Kinderzeitung. 16.00:

Aus neuen Tonfilmen (Funkkapelle). 16.30: Dr. Wilhelm Krämer: Das Buch des Tages: „Heiteres Wochenende.“ 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Die Filme der Woche. 17.45: Zehn Minuten Esperanto. 17.55: Hans Thümmler: „Das Rechtsverhältnis zwischen Eisenbahn und Verkehrsleitenden.“ 18.20: Dr. Fritz Becker: „Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literatur- nachwuchs.“ 18.50: Konzert der Funkkapelle. 19.30: Wetter. — Das wird Sie interessieren! (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) 20.00: Berlin: Werke von Conradin Kreutzer. Zu seinem 150. Geburtstag. Dr. Annenleit Landau (einleitende und verbindende Worte). Funkchor und Funforchester. 21.15: Berlin: Tagess- und Sportnachrichten. 21.25: Berlin: Bel canto. 22.10: Breslau: Berichte. 22.35: Berlin: Unterhaltungsmusik.

Sonntag, den 23. November. 8.45: Morgenkonzert auf Schall- platten. 9.15: Glockengeläut. 9.30: Fortsetzung des Konzerts. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Konzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Prof. Dr. Georg Dohrn. Mitwirkende: Rose Bock (Sopran), Rieke Niemann (Alt), Carl Brauner (Tenor), Wilhelm Hiller (Bass), die Breslauer Singakademie. Requiem von Mozart. Symphonischer Prolog zu einer Tragödie von Reger. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Räthselfum. 14.20: Krematorium Breslau-Gräbschen: Totengedenkfeier des Deutschen Freidenker- verbandes. 15.00: Hans Adolph: „Auswirkung der Wirtschafts- krise auf die Frauenarbeit.“ 15.30: Schachfunk. 15.30: Traugott Conrad: „Gerechtes — Ungerechtes.“ 15.45: Landwirtschafts- fassmarrat Dr. Oberstein: Gedächtnis auf den Tod schlesischer Saatgärtner und Saatbauer 1930. 16.00: Klassische Meister. Fritz Kaach (Harmonium). 16.25: Lieder. Theodor Martin (Bariton). 17.00: Flügel: Erwin Poplowski. 16.50: Kinderbüchne: „Der Ver- schwender.“ 17.30: Wilma Wönneberg liest aus den „Toten- masten“ von Karl Würzburger. 18.00: Hoffstorf Dresden: Kirchenmusikalische Abendfeier. Mitwirkende: Katholischer Kirchenchor „Cäcilia“, Dresden, Paul Walde (Chorleitung und Orgelsolist), Paula Capito (Gesang), Rudolf Goller (Orgelbegleitung und Zwischenstücke). 19.00: Wetter. — Heinrich Eiermann: „Das Schicksal der deutschen Soldatengräber des Weltkrieges.“ 19.20: Dr. Emil Magis: Das Buch des Tages: „Erinnern wir uns!“ 19.35: Wetter. — Dora Salofschki liest Angelus Silesius. 20.00: Kammermusik des Hennig-Quartetts. 21.10: Urteilung: „Die große Rummel.“ Eine Hörfolge aus der Sinfonie- und Artisten- welt von Alfred Mühr. 21.20: Stefan Krenkel geigt. Am Flügel: Dr. Edmund Rie. 22.20: Berichte. 22.40: Richard Buchwald: „Erinnerungen eines Fußballenthusiasten.“ 23.00: Funktechnischer Rundfunk.

Montag, den 24. November. 9.05: Schulfunk. Vortragswoche: „Die Dichtung der Zeit.“ 15.25: Alfred Mühr liest aus eigenen Schriften. 16.00: Lieder. Hildegard Stanke (Sopran). Am Flügel: Erwin Poplowski. 16.30: Dr. Hans Hermann Adler: Das Buch des Tages: „Das mittelalterliche Rom.“ 16.45: Moderne Klavier- musik auf Schallplatten. 17.15: Paul Rilla: „Kulturfragen der Gegenwart.“ 17.35: Dr. Waldemar v. Grumbkow: „Blick in die Zeitschriften.“ 18.00: Wetter. — Aus modernen Operetten (Funk- kapelle). 19.00: „Was wird Sie interessieren!“ (Die Art der Ver- anstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) 19.20: Fort- setzung des Konzerts. 20.00: Wetter. — Dr. Werner Witz: „Die Dichtung und die Zeit.“ 1. Vorzug. 20.30: Urteilung: „Die große Nummer.“ Eine Hörfolge aus der Sinfonie- und Artisten- welt von Alfred Mühr. 21.20: Stefan Krenkel geigt. Am Flügel: Dr. Edmund Rie. 22.20: Berichte. 22.40: Richard Buchwald: „Erinnerungen eines Fußballenthusiasten.“ 23.00: Funktechnischer Rundfunk.

Spieldaten des Breslauer Stadttheaters (Opernhaus)

vom 23. bis 30. November 1930

Das Stadttheater Breslau hat die Nachfrage nach Karten bei der ersten Veranstaltung der „Jungen Bühne“ bei weitem nicht genügen können. Die Vorstellungen der „Jungen Bühne“ werden daher stets zweimal stattfinden, und die erste Veranstaltung (bei der „Die Geschichte vom Soldaten“ von Strawinsky und „Der Einödherzug“ von Weill aufgeführt wurden) am Sonntag, dem 14. Dezember, 11 Uhr, wiederholt. Es wird auch eine zweite Abonnementsreihe für den Besuch dieser Vorstellungen aufgelegt. Die Preise für diese Vorstellungen sind außerordentlich niedrig und betragen 0,80 bis 4,00 Mark. Im Abonnement wird auf diese stark herabgesetzte Preise ein weiterer Nachschlag von 25 Prozent gewährt. Bestellungen nimmt die Theaterkasse laufend entgegen.

Sonntag, 14.30 Uhr: „Lohengrin“, romantische Oper von Richard Wagner; 20.15 Uhr: „La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi; Montag 19.30 Uhr: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß; Dienstag 20.15 Uhr: „Die Zauberflöte“, Oper von W. A. Mozart; Mittwoch 20.15 Uhr: 7. Abonn. B. „Neues vom Tage“, lustige Oper von Paul Hindemith; Donnerstag 19.00 Uhr: 7. Abonn. D. „Lohengrin“, romantische Oper von Richard Wagner; Freitag 20.15 Uhr: 7. Abonn. C. „Der Waffenschmied“, komische Oper von Albert Lortzing; Sonnabend 20.15 Uhr: „La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi; Sonntag 14.30 Uhr: „Carmen“, Oper von G. Bizet; 20.00 Uhr: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

* [Polizeilicher Wochenbericht.] In der Woche vom 16.—22. November wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Uebertritten: Radfahreranzeige 1, Gewerbeanzeige 2. — Vergehen: keine.

* [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichts- periode wurden gemeldet: Geburten: keine. — Sterbefälle: Berecheliche Rangiermeister Martha Laupitz, geb. Müller, 51 Jahre alt, Brodau. — Aufgebot: keine. Eheschließungen: Ihrmacher Walter Mähler, Brodau und Haustochter Gertrud Günther, Brodau. Bezirks-Direktor Josef Meisel, Liegnitz und Buchhalterin Elsrieda Günther, Brodau.

* [Eine Viehzählung] findet gemäß Anweisung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 3. November 1930 in diesem Jahre wieder im Dezember im Deutschen Reich statt und zwar in Brodau am

1. Dezember 1930. Die Erhebung erstreckt sich auf Pferde (ausschließlich Militärpferde), Maultiere, Maulesel, Esel, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Federvieh, Bienenvölker und Silberfliegen. Die Zählung dient nur volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Viehzucht und der Landwirtschaft. Für Steuerzwecke dürfen die über den Viehbesitz gemachten Angaben nicht verwendet werden.

* [Maul- und Klauenseuche.] Die über die Ortschaft Kreis wegen Maul- und Klauenseuche verhängte Sperre wird mit dem 24. d. Mts. aufgehoben.

* [Der gestrige Brodauer Wochenmarkt] stand im Zeichen eines großen Butterangebots, die je nach Qualität mit 1,30—1,50 Mk. pro Pfund gehandelt wurde, für Molkereibutter wurde 1,60—1,80 Mk. pro Pfund verlangt, für Eier 14—15 Pfsg. das Stück. Auch Geflügel war sehr reichlich vorhanden. Geflügelte Gänse 0,90 bis 1.— Mk., geschlachtete Enten 1.— bis 1,20 Mk. pro Pfund, lebende Gänse 80—90 Pfsg., Hühner 80 Pfsg. pro Pfund, junge Tauben 70—80 Pfsg. das Stück, Fasanen 2,— bis 2,50 Mk., starke Hühner 3 Mk. An einem Fleischstande ist lebhafter Verkehr. Die Preise sind etwa die gleichen wie in den Fleischläden. Der Fleischmarkt glaubt in Brodau ein geeignetes Absatzgebiet gefunden zu haben. Statt der bisherigen zwei Fleischstände sind jetzt fünf vorhanden. Im Zeichen des Totensonntags fand auch ein lebhafter Handel mit Kränzen und Gräberschmuckmaterial auf dem Wochenmarkt und am Alten Markt an der Gartenstraße statt. Kränze wurden mit 1—5 Mk. ver- kaufen. Gemüse, außer geringem Angebot in Blumenkohl, war noch zu kaufen. Heimischer Blumenkohl hat verfagt und der ausländische ist sehr teuer. Blaukohl 10 Pfsg., Weiß- und Weißkohl 5 Pfsg., Grünkohl 8 Pfsg. und Rosenkohl 10 Pfsg. Obst ist mäßig am Markt. Apfels und Birnen kosten 20 bis 50 Pfsg. das Pfund. Preisel- beeren waren in guter Qualität für 60 Pfsg. pro Pfund vorhanden.

* [Gelddiebstahl.] Einem hiesigen Landwirt wurden nach und nach von seinem Acker an der Eschanscher Grenze Blumenkohl im Werte von 60—80 Mark entwendet. Der Blumenkohl wurde von den Dieben an hiesige Haus-frauen billig verkauft. Polizeihauptmann Effenberg ermittelte einen der Täter in einem hoffnungsvollen Brodauer jungen Mann und machte Strafanzeige. Seine Komplizen will der Ermittlung nicht nennen, da er sich ansonsten beim Richter in gutes Licht setzen will.

* [Evangelisch-Kirchliches.] Pastor St. Jürgen hält am Totensonntag Nachmittag um 3 Uhr auf dem Brodauer Friedhof eine Gedächtnisfeier.

* [M.-G.-W. „Frohsinn.“] Am Sonnabend, den 22. November, begeht der M. G. W. „Laetitia“ im Wappenhof sein 50. Göttingungs- fest. Unser Verein singt mit der Singgemeinschaft und ist daher zahlreiche Beteiligung erwartet. Eintritt 60 Pfsg. Abfahrt 19th Uhr. Am Totensonntag veranstaltet der gemischte Chor „Concordia“ Klein- Eschans bei Glatz einen Familienabend. Es wird gebeten, auch diesen Verein recht kräftig zu unterstützen.

* [Z. B. „Friesen“.] Am Sonnabend, den 22. November veranstaltet der Turnverein „Friesen“ im großen Saale von Baum einen Elternabend. Die Eltern unserer Kinder sollen wieder eine Übersicht über die Beteiligungsfähigkeit des Kinderturnens erhalten. Nicht nur reines Geräteturnen, sondern auch Bodenturnen, Sing- und Gedichte werden von beiden Geschlechtern gezeigt werden. Der Abend ist öffentlich und es hat natürlich jedermann Zutritt. Jeder Vater, jede Mutter mögte ein Interesse daran haben, wie ihr Kind im Z. B. „Friesen“ gehalten wird. Der Anfang ist auf 19 Uhr festgelegt

und sozialistischer Seite auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gestellt waren, nicht annehmen können, aber der neue Antrag, der allgemeinen Charakter habe, und der den Schutz der Späher bezwecke, sei für die Regierung annehmbar.

Die Christlichsozialen für Schober

WTB. Wien, 22. November.
Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Christlichsozialen unter Führung des Klubobmannes Dr. Buresch und des nationalen Wirtschaftsblocks und Landbundes unter Führung Dr. Schober's über die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit wurden gestern fortgesetzt. Über den Verlauf der Verhandlungen wird bekanntgegeben: Die Bevollmächtigten der Christlichsozialen Partei verwiesen auf ihre Kundgebung für Achtung der Verfassung und Ablehnung von Gewaltmethoden.

Einvernehmen wurde festgestellt, daß die sachlichen Vorausestellungen für eine Zusammenarbeit mit dem Schober-Block unter Führung der Christlichsozialen Partei sowie für eine Einbeziehung des Heimatblocks in die parlamentarische Mehrheit grundsätzlich gegeben seien. Über die Grundlagen für die parlamentarische Zusammenarbeit der Mehrheitsgruppe werden noch besondere Abmachungen getroffen werden. Die Entscheidung über die Veronensfragen bleibt dem Bundespräsidenten überlassen, dem die Christlichsozialen noch gestern abend Bericht erstatteten.

Gerüchte über Russland

Berlin, 22. November. (Eigene Meldung.) Wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" feststellt, erhielten sich bis Freitag abend in den europäischen Hauptstädten wie auch in Amerika hartnäckige Gerüchte, die von dem Ausbruch einer militärischen Revolution in Sowjetrußland und einer Ermordung des Staatschefs Stalin wissen wollten.

Wie die genannte Zeitung dazu erfuhr, sind in Berlin von privater Seite in den frühen Morgenstunden noch Telephonate mit Moskau geführt worden, in denen die umlaufenden Gerüchte entschieden in Abrede gestellt werden. In Moskau wurde betont, herrsche vollkommen Ruhe. Mit Moskau war von Berlin aus, dem Blatt zufolge, in den Abendstunden eine telephonische Verbindung nicht zu erhalten, da, wie vom Fernsprechamt mitgeteilt wurde, die Leitungen gestört seien. Der Helsingorfer Korrespondent der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" hat in den späten Abendstunden mit dem an der sowjetrussischen Grenze gelegenen Ort Wjborg gesprochen und erfuhr von dort, daß alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Sowjetrußland abgeschnitten seien. Wie er berichtet, ist ein Telegramm, das das Finnische Telegrammbüro nachmittags an seine

Moskauer Zweigstelle richtete, ohne Antwort geblieben. Im Gegensatz dazu steht, daß der Korrespondent des Helsingorfer Blattes "Uusi Suomi", in Revel ein Privatgespräch mit Moskau geführt hat, in dem die umlaufenden Gerüchte demontiert wurden. Die sowjetrussische Gesandtschaft in Helsingor verneigt jede Auskunft. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die von der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" verzeichneten Störungen im Nachrichenverkehr tatsächlich nur auf Betriebsstörungen in Freileitungen zurückzuführen sind, da, wie eine Anfrage beim Haupttelegraphenamt ergab, der Funkenverkehr nach wie vor im Gange ist. Auch sonst ist bei gewöhnlich gut unterrichteten Berliner Stellen von einer völligen Störung der Verbindungen mit Russland nichts bekannt.

Drohende Massenentlassungen bei Stahlwerken

Düsseldorf, 22. November. Wie verlautet, sehen sich die Vereinten Stahlwerke auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, größere Entlassungen in Erwägung zu ziehen, die besonders in den Stahlwerken in Mülheim (Ruhr) zur Auswirkung kommen werden. Ein diesbezüglicher Stellungsantrag ist bereits gestellt. Falls dieser Antrag die Genehmigung der Regierung finden sollte, würden mehrere tausend Arbeitnehmer betroffen werden. Der Antrag bezieht sich auf die Zeit von Mitte Dezember bis in den ersten Monat des kommenden Jahres hinein. Eine Entscheidung über den Antrag ist noch nicht gefallen.

Eine Schreckensnacht für die Deutschen

Wie polnische Horden hausen...

Kattowitz, 22. November. (Eigene Meldung.) Der deutsche Konsul in Kattowitz hat sich gestern in seiner Eigenschaft als Reichs- und Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission nach Hohenbirk begeben, um sich durch persönlichen Augenschein von den dortigen Vorwürfen in der Nacht zu Donnerstag vor den Wahlen zu überzeugen. Wie verlautet, wird auch Prälat Ullrich beim Auswärtigen Amt auf Grund dieser Vorwürfe vorstellig werden.

Der Eindruck der Terrorakte war noch viel schlimmer, als man vermutet hatte. Das Mobiliar von nicht weniger als sieben deutschen Familien ist durch die Aufständischen vollständig vernichtet worden. Zwei Leute wurden derart brutal misshandelt, daß, wenn sie überhaupt noch genesen, dies erst nach monatelangem Krankenlager der Fall sein wird. Die anderen mißhandelten Deutschen konnten sich dem Schlimmsten noch durch die Flucht entziehen.

Am schlimmsten hausen die Aufständischen bei dem deutschen Verkausmann. Die Konditorei drangen in die Wohnung, zerrten den ahnungslosen Wohnungsinhaber aus dem Bett und warfen ihn die Treppe hinunter. Dann verprügeln sie ihn mit Holz- und Gummiknüppeln. Auch als er schon bewußtlos war, schlugen

sie weiter auf ihn ein. Die Wohnung wurde restlos demoliert. Die Tochter des Mißhandelten wurde mit Erziehen bedroht, wenn sie um Hilfe rufen würde. Vor dem Abzug der Banditen mußte der grausam Mißhandelte ihnen noch schwören, bei den Seimwahlen die Regierungsliste zu wählen. In ähnlicher Weise hausen die Banditen bei etwa 15 anderen Deutschen, die sämtlich verprügelt und zum großen Teil schwer verletzt wurden. Unter den Hauptabköpfen soll sich auch der von Deutschland begnadigte Raubmörder Jambo befinden haben.

Notruf der Hultschiner

Ratibor, 22. November. (Eigene Meldung.) Der Reichsverband heimatliebender Hultschiner hat im Hinblick auf die am 1. Dezember stattfindende Volkszählung in der Tschechoslowakei eine Entschließung gefaßt, in der darauf hingewiesen wird, daß auf Grund einer Verfügung der Brunner Landesregierung das Hultschiner Ländchen unter die Alphabetenländer eingereiht worden ist, wie die Huzulendorfer Karpathorußlands, in denen der größte Teil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig ist. Die Volkszählung soll also im Hultschiner Ländchen nicht mittels Zählbogen, sondern mittels Aufnahmebogen erfolgen, wobei ein ernannter Zählkommissar die Daten der Bewohner selbst einträgt und allein unterzeichnet.

Durch eine derartige Zwangsmaßnahme soll jedes freie Bekenntnis der Hultschiner zum deutschen Volkskundum und erachtet werden. Es ist leider auf Grund der bei der Volkszählung im Jahre 1921 gemachten Erfahrungen zu befürchten, daß die tschechischen Zählkommissare die Hultschiner zu Tschechen stempeln wollen.

Obwohl das Hultschiner Ländchen nach dem Versailler Friedensvertrag Anspruch auf die Minderehrengesetzgebung hat, hält die Tschechoslowakei seit zehn Jahren noch immer den politischen Austrahmezustand aufrecht und verweigert die Errichtung von öffentlichen und privaten deutschen Schulen. Da der Bölkerbund trotz mehrmals erfolgter Aufklärung völlig versagt, wird der Reichsverband heimatliebender Hultschiner standig an die Kulturwelt appellieren, bis dem Hultschiner Ländchen das Selbstbestimmungsrecht zugesprochen wird.

Schwerer Übergriff eines Landjägers

Dillenburg, 22. November. Im Kreisort Eihelshausen hat ein offensiv unzurechnungsfähiger Landjägermeister einen jungen Mann, den er für einen entwichenen Festgenommenen hielt, mit dem Gummiknöppel bewußtlos geschlagen und einen anderen durch einen Schuß schwer verletzt. Der Landjägermeister soll bei den Vorfällen nicht mehr Herr seiner selbst gewesen sein. Man will den Beamten, der früher in Afrika Dienst getan hat, jetzt auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen.

Weihnachtsahnen.
Die traumhaft schönen Weihnachtsgeschenkpackungen der Ruba-Erzeugnisse findet man in einfältigen Geschäften oder den Verkaufsstellen der Ruba-Werke Rudolph Balhorn G.M.B.H. BRESLAU
KURSBERICHT vom 22. November 1930.
Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Depositenkasse B.
6% Deutsche Reichsanleihe von 1927. 87 $\frac{1}{2}$ bz
Ablösungsschluß des Deutschen Reiches 6,20 bz
Dergl. mit Auslösungsschluß 53,25 bz
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26. 92,— G
7% Breslauer Stadtanleihe von 26. 80,— G
8% Schles. Boden-Gold-Brs. Em. 16. 97,25 G
9% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17. 90,50 G
8% Schles. Landsh. Gold-Brs. 95,— bG
4 $\frac{1}{2}$ %, Schles. Boden-Blaa.-Pfandbriefe 84,— bG
Deutsche Bank- u. Disconto-Gesellschaft 108,— bz
Reichsbank-Unterle. 214,50 bz
Schles. Boden-Kredit-Bank-Unterl. 140,75 bG
A. C. G. Aktien 106,75 bG
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien 84,— bG
Eletro. Werk Schlesien Aktien 61,75 bz
J. G. Farbenindustrie Aktien 133 $\frac{1}{2}$ etbG
Feldmühle Papier Aktien 110 $\frac{1}{2}$ G
Oberschles. Eisenbahn-Betrieb Aktien 38,50 bz
Oberschles. Kfz-Werke Aktien 66,75 bz
Ölwerke-Aktien 135,— bz
Schles. Portland-Cement Aktien 106,50 bz

Von Seiten des Auslands lagen wiederum Angebote vor, die auf die Tendenz der Börse ungünstig einwirkt, zumal Aufnahmegerüchte wenig vorhanden war. Es kam zu weiteren, jedoch geringen Abschwächungen. Die wiederum aufsteigende New Yorker Börse und die in Aussicht stehende Böllauhebung für Farbstoffe in England brachte eine vorübergehende freundlichere Stimmung. Zum Schluß war die Börse erneut schwächer. Die nächsten Monat beginnenden politischen Auseinandersetzungen im Reichstag lassen die Spekulation Zurückhaltung üben. Auch die Forderung nach einem Moratorium, die aus der letzten Rede des Reichsinnenministers herauftauchte, wurde beachtet. Elektroindustrien waren wenig verändert. Kaliwerke konnten sich ähnlich halten, Montanaltaner neigten zur Schwäche. Am Geldmarkt trat eine leichte Entspannung ein.

Gaskoks billiger!

Ab 25. November 1930.

Im Kleinverkauf pro Zentner 2,00 Mk.

Für Grossabnehmer pro Zentner 1,90 Mk.

und

bis 20% Rabatt.

Gas- und Elektrizitäts-Werke

Brockau A.G.

Rechts- und Schreib-Büro
Auskunft!

(Eigener Ermittelungs-Dienst)

Bürgermeister i. R. Strauß

Breslau, Museumplatz 15 ptr.

Telefon 57280

— (Geöffnet 9—12 und 2—4 Uhr) —

Damenmäntel
vom Einfachsten bis zum Elegansten, alle Größen und Weiten, besonders preiswert, ebenso

Pelzmäntel und alle

Umarbeitungen sachgemäß und billigst

A. Urban

Breslau

jetzt Ohlauerstraße 1, I. Etg. Ecke Ring

Was eine Lokomotive ohne Dampf,

Was ein Automobil ohne Öl

Ist ein Geschäft ohne Reklame —

Sie gehen nicht vorwärts!

Nr. 140 23.11.30 Hierzu 2 Beilagen

Gottesdienst für Breslau und die Umgegend.

Katholischer Gottesdienst in Breslau.

Sonnabend Beichte für die Beichtkinder, ab 1/25 Uhr Mädchen, 1/26 Uhr Knaben.

Sonntag, den 23. November

7 Uhr hl. Messe.

1/4, 10 Uhr Pred. u. Hochamt.

11 Uhr Kindermesse

1/2, 3 Uhr hl. Segen

Wochentags 6 $\frac{1}{2}$ Uhr und

7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe

Dienstag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe für verst. Angehörige der Familie Niemach u. Kleinert

Mittwoch 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe für verst. Anna Kusche

Freitag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe für verst. Paul Scholz

Freitag 1/4, 8 Uhr abends Allerseelenandacht

Sonnabend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe für verst. Maria Peiffer (vom Blumenz-Berein) und 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe f. verst. Großeltern u. Verwandte

Frost, abends ab 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Chor "Zions Stille soll sich breiten" Albert Becker

"Selig sind die Toten" Rhode

11 Uhr Kindergottesdienst

Nachm. 3 Uhr Feier auf dem Friedhofe

Chor "Wie sie so sanft ruhn" Grell

"Selig sind des Himmels Erben" Rink

"Auferstehn" Graun

Pfarrer Schulte.

Donnerstag, 27. November

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Bibelstunde

Pfarrer Schulte

10 $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Nachm. 3 Uhr Friedhofssandacht.

Pfarrer Schulte.

Donnerstag abends 8 Uhr

Hochamt, nachmittags 6 Uhr

Pfarrer Schulte.

Pfarrer Schulte.